

Der Harz=Bote.

Ämtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montag und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 93.

Mittwoch, den 22. November

1893.

Partei und Presse.

Die konservative Partei besitzt 87 Mandate im Reichstag und 147 im preussischen Landtag, ist also im letzteren die stärkste Partei. Im Reichstag steht noch dazu ein Teil der Inhaber antimilitärischer Mandate den Konservativen nahe und verankert zum Teil konservativen Wählern den Sitz im Parlament. Es ist auffallend und kann nicht oft genug betont werden, daß der Stand der konservativen Presse dem der Partei auch nicht entspricht. Und doch muß dieses Ziel im Interesse der konservativen Sache mit aller Energie erstritten werden. Die freisinnige Partei ist im Reichs- und Landtag infolge ihrer fortwährenden Verluste an Mandaten dem ungeachtet aber noch die freisinnige Presse ausübt, weiß jeder, der die Verbreitung der liberalen Berliner Presse kennt. Ohne diese Presse und ihren Anhang brauchte man über den Freisinn nicht mehr zu reden. Die Sozialdemokratie besitzt im Reichstag nur 44 Sitze, die sozialdemokratische Presse vergrößert sich aber täglich und trägt die Freilehren der Unmüßigen in die entlegensten Örtlichkeiten. Das Zentrum hat es schon lange verstanden, sich eine den Machtverhältnissen der Partei entsprechende Presse zu schaffen, ohne die der Kulturkampf vielleicht einen der Partei weniger günstigen Ausgang genommen hätte. Der Nationalliberalismus gebietet über eine Reihe von Provinzialsetzungen ersten Ranges. Man kann getrost sagen, daß keine Partei ihre Presse so sehr vernachlässigt als die konservative. Wir wollen auf die verschiedenartigen Gründe dieser unlesbaren Erscheinung nicht eingehen, sie sind den meisten bekannt. Aber immer wieder von neuem muß hervorgehoben werden, daß hier Wandel geschaffen werden muß. Eine große Partei wie die konservative, bedarf auch einer ausdehnenden publizistischen Vertretung, wenn sie auf die Dauer Erfolge erlangen will. Die radikalsten Antimilitaristen sind schnell bei der Hand mit der Gründung von Wochen- und Tagesblättern, überall, wo antimilitärische Vereine aufstehen, pflegt auch bald ein Blatt zu folgen. Sie wissen eben, daß ohne eine ausgedehnte Presse jede Agitation vergeblich ist. Die konservative Presse muß vermehrt, die bestehenden Blätter aber vor allem mißlichhaltiger als bisher von den Parteigenossen unterstützt werden. Die Zukunft der Partei hängt nicht vom kleinsten Teil von der Entwicklung ihrer Presse ab. Ganz unmöglich aber sollte es sein, daß die liberale oder sogenannte parteilose Presse, die immer verächtlich (manchmal auch unverächtlich) liberal ist, von konservativen Männern unterstützt wird, was leider noch immer vorkommt. Erst wenn es uns gelingt, den Einfluß der freisinnigen Presse lahm zu legen, dürfen wir hoffen, die großen Aufgaben, die unserer harten, ihrem ganzen Umfang nach zu erfüllen.

(Elbingerode, den 17. November 1893.)

Werbung. Umgekehrt ist die Annonce das beste Mittel für die Erweiterung des Kundenkreises, so mit für die Werbung jedes Geschäftes, und es ist keineswegs zu viel gesagt, wenn man heute von dem Zeitalter der Annonce spricht. Unsere Großstädte liefern einen reichen Beitrag zum Kapital des Interatenwesens und man ist oft erstaunt über die Art und Weise des Annoncierens und die Sinnigkeit der Inserenten, so daß man in der That auch von einer Kunst des Interieren reden kann. Der Geschäftsmann, welcher ohne Vernachlässigung der anderen Hilfsmittel, sich der Anzeige seiner Artikel durch die Presse bedient, hat weit eher Aussicht dieselben zu verkaufen, als wenn er von der öffentlichen Bekanntmachung absteht. Daher legt es im eigenen Interesse des größeren Umsatz erzielen Wollenden, daß er annonciert; er kann davon absehen, wenn er sein Geschäft verkleinern und schließlich aufgeben will. Eine große Firma glaubte, daß sie bekannt genug sei und nicht mehr nötig hätte, zu inserieren; sie unterließ es und die Folge war, daß das Geschäft von Jahr zu Jahr zurückging. Ein belarmer Interent, der große Reichthümer durch das Annoncieren erworben, schreibt folgendes: Die Annonce ist der befruchtende Saamen, die belobende Seele eines jeden Unternehmens; sie ist die erste Stufe auf der Treppe zu dem Tempel des Reichtums und Wohlstandes. Nur wer sich ihrer bedient, wird den Siegerpreis erlangen und dieser Preis wäre wohl eines Versuches wert! Die Annonce ist das moderne Geschäftsgeld. Nicht an dem, was, sondern wie man annonciert, erkennt man, welcher Geist das Geschäft beherrscht. Nichts ist bei der gegenwärtigen Art des Geschäftsbetriebes notwendiger, als das große Publikum fortwährend und immer wieder durch Annoncen aufmerksam zu machen.

Als bestes blutstillendes Mittel soll sich nach den Versuchen des Professors Geeser von der Jannab-Universität Eisen-Klaun bewährt haben. Es magt das Blut

schnell gerinnen und bildet eine sandartige Masse, welche die Haut nicht reizt; vor dem Eisen-Klaun und Eisenglorid hat es den Vorzug, daß erstere mit dem Blut zu harten Massen erstarren, während Eisen-Klaun damit eine weiche Masse bildet.

Die Erfindung der Dreihölzer feiert in diesem Jahre ihr 60jähriges Jubiläum. Der deutsche Student F. F. Kammerer hat die Erfindung auf der Festung Hohen-Alperg gemacht, als er wegen politischen Vergehens dort eine sechsmönatige Haftstrafe verbüßte. Damals im Jahre 1833 war noch kein Patent- und Musterrecht-Gesetz vorhanden, und der Erfinder konnte nach der Entlassung aus der Haft seine Patente nur ungeschützt verkaufen. Die Herstellungsweise wurde schnell bekannt, und die Konkurrenz überhand nahm. Im Jahre 1837 starb er im Irrenhause zu Ludwigsburg in Württemberg.

Falsche Fünzig-Mark-Scheine sollen sich an fast allen deutschen Bankplätzen in größerer Zahl in Umlauf befinden. Die Beschreibung der Falschfälsche ist folgende: Der Schein ist zwei Millimeter breiter als echter Schein und besteht aus einem zweifach gefalteten Blatt, sondern aus zwei bedruckten Blättern und einem als Zwischenlage dienenden Blatt, welche zusammengeklebt worden sind. Die Falschfälsche sind nicht glatte und unbedruckte und das den Rückseitenbrud enthaltende Blatt an entsprechender Stelle in geringer Menge eingeklebt. Das Papier ist auf dem die Falschfälsche enthaltenden Blatt mit blauer Wasserfarbe überpinselt. Die Wasserlinien haben nicht gleiche Abstände von einander wie bei den echten Scheinen; dieselben sind anscheinend von einer Platte mit vertikal gegogenen Linien abgepreßt. Der Strich ist ziemlich unregelmäßig, das Feld, in welchem derselbe sich befindet, ist ohne Schraffur. Um dem Schein ein älteres, schmutziges Aussehen zu geben, ist das Blatt mit einem leichten gelblichen Ton versehen worden. Der Kontrollenstempel und die Nummer, sowie die Worte „Fünzig Mark“ auf der Rückseite sind mit mangelhafter, anflakt mit zinnroter Farbe gedruckt. Der braune Farbensatz ist im Ganzen matter, als bei den echten Scheinen.

(Nicht husten!) Man glaubt gar nicht, welche Baubarbeit diese Worte befehlen, wenn man sich dieselben als Erwachener streng vornimmt, oder wenn man sie Kindern einbringt. Ein sehr tüchtiger amerikanischer Arzt behauptete, daß jeder Husten durch dieses gewiß einfache Mittel loszulassen in keine Frist werde, indem man durch den festen Voratz, nicht zu husten, dem unangenehmen Drange und Geißel im Kehlkopf tapfer widerstehe, aber dem gebänderten, gedankenlosen, hier gewohnheitsmäßigen Husten, welcher unfehlbar einen schümmen, lange andauernden Husten, wenn nicht gar ernstliche Entzündungen der Lungen nach sich zieht, diesen gedankenlosen Husten wird durch das energische Wort: „Nicht husten!“ ein für allemal ein Ende gesetzt. Bei Kindern besonders kann man durch nachdrückliches Wiederholen dieses Worts leicht erreichen und sollte es daher jede Mutter zu Herzen nehmen. Die Erwachsenen aber, welche durch unaufrichtiges Husten im Theater und in Konzerten so oft den Genuß am Schönen in unangenehmer Weise beeinträchtigen, sollten einmal die Probe auf das eben Gesagte machen und sobald ihnen der meißt gar nicht zum Husten zwingende Hustenreiz kommt, sich energisch sagen: Nicht husten!

Ans der Umgegend.

Clausthal, 17. November. Der Berg-Referendar Decker in Clausthal ist zum Bergassessor ernannt worden. Grubensteiger Krell am Welscher wurde pensioniert und erhielt den Titel „Obersteiger.“ Grubensteiger Bornann am Habichtswald ist als Braunthalermeister am Welscher perfect. Poststeiger Karl Fried in Lautenthal ist verstorben.

Bericht

über die Sitzung der Strafkammer 1 des Königl. Landgerichts zu Halberstadt vom 15. November 1893.

Die separierte Ehefrau Müller, Frieda geb. Wels von hier wurde des einfachen Diebstahls schuldig befunden und mit 3 Wochen Gefängnis gestraft. Von der Anklage der Majestätsbeleidigung wurden der Korporetur Hugo Gierl und der Schlosser Albert Sallier aus Bernigerode freigesprochen.

Auch die Verhandlung gegen die Ehefrau des Arbeiters Christoph Hellige, Marie geb. Hellmann aus Gelnau gegen schweren Diebstahls endete mit der Freisprechung der Angeklagten.

Zu 6 Monaten Gefängnis wurde die Ehefrau des Arbeiters Gustav Vorreiter, Ernestine geb. Gobel aus Alfersleben, wegen wissenschaftlicher Anschuldbildung verurteilt. Der Hofmeister Andreas Koehler aus Nostum wurde

wegen einer Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten Festungshaft verurteilt.

Der Juraliste Robert Schröder und dessen Ehefrau Wilhelmine geb. von Jueloworf aus Queblinburg sind angeklagt, am 1. Februar d. J. den Privatmann Ruit daselbst gemeinschaftlich mißhandelt zu haben. Das Gericht sprach die Ehefrau Schröder frei und strafte ihren kampfslustigen Gatten mit 50 Mk. Geldstrafe, im Unvermögensfalle mit 10 Tagen Gefängnis.

Wegen Körperverletzung verurteilte das Gericht den Schachtarbeiter Friedrich Gaake aus Croppenstedt zu zwei Jahren Gefängnis, auch beschloß das Gericht die sofortige Verhaftung des Messerhelden.

Unter der Anklage des gemeinschaftlichen schweren Diebstahls standen der Wälderlehrling Franz Kuska, der Schulknabe Alfred Bergmann und der Burische Otto Bräuer von hier. Kuska wurde mit 6 Wochen Gefängnis, Bräuer, der sich im strafbaren Rückfalle befindet, zu 3 Monaten Gefängnis und Bergmann zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Die Verurteilung des Handelsmanns Eward Brandt aus Alfersleben gegen das Urteil des Königl. Schöffengerichts daselbst vom 23. August d. J., durch welches derselbe wegen Diebstahls zu Gefängnis verurteilt ist, wurde verworfen. (Sabb. Jta. u. Jntbl.)

Aus dem Oberverwaltungsgericht.

Das aus dem Abflüssen der Fürstlich Stolberg'schen Forsten gebildete Malzwasser tritt von Süden her in die Feldmark Drübed ein. Dasselbe wird in einem etwa 60 Meter langen Stollen durch den Karberg geführt und durchzieht sodann unter dem Namen Nollenbach die Gemarkung und Drübsch Drübed, die es demnach in Nordosten an der Bedenstedter Grenze wieder verläßt. Im Winter 1891/92 war der erwähnte Stollen an einer Stelle zu sammengebrochen. Die Fürstliche Verwaltung erhob desßhalb Klage gegen die Separations-Interessenten von Drübed, mit Ausnahme der Fabrice und Schule, und beantragte, dieselben für verpflichtet zu erklären, den Graben einschließlich des Stollens durch den Karberg nach den Bestimmungen des Separationsgesetzes zu unterhalten und demgemäß die jetzt erforderliche Räumung und Stollenreparatur zu bewirken. Die Klage stützte sich auf die Ausführung, daß nach dem Separationsgesetz das Malzwasser bei der Nollenbach von den besagten Interessenten zu unterhalten sei, und daß der Stollen einen Bestandteil dieser Wasserläufe bilde und zur Abführung des Wassers unentbehrlich sei. Die Besagten dagegen waren der Meinung, sie hätten nach dem Gesetz nur die Pflicht der Grabenräumung; der Stollen aber sei kein Graben, und da ihn der Kläger ausschließlich in seinem Interesse angelegt habe, so müsse er ihn auch unterhalten. Der Revisionsauschuß zu Bernigerode erkannte am 18. Juli 1892 nach dem Klageantrage mit der Ausführung, daß der Gesetz ein öffentlich-rechtlicher Titel, die Klage daher nach § 66 des Justizangelegenheits-Gesetzes zulässig und nach den Bestimmungen des Gesetzes auch sachlich begründet sei. Gegen diese Entscheidung legten die Besagten Berufung ein, und der Revisionsauschuß zu Magdeburg ertheilte mit Urteil vom 7. Januar d. J. die Revisionscheidung dahin ab, daß die Besagten zur Räumung des Wasserlaufs mit Einschluß des Stollens zu verurteilt, Kläger dagegen mit seinen weitergehenden Anträgen abgewiesen sei. Zur Begründung dieser Entscheidung wurde ausgeführt, daß der Unterhaltungsanspruch ein privatrechtlicher sei, daher im Verwaltungsverfahren nicht entschieden werden könne. In dieses gehöre nur der Räumungsanspruch. Was zum Zwecke der Räumung im einzelnen Falle zu geschehen habe, sei wiederum nicht vom Verwaltungsrichter festzusetzen, sondern im Streitfalle vom Wasserpolizeibehörde zu bestimmen. Im übrigen erstreckte sich die Räumungspflicht allerdings auch auf den Stollen, da dieser ein Teil des Wasserlaufes bilde. — Gegen dieses Erkenntnis legte der Kläger Revision ein. Er führte aus, daß zur Räumung auch die Forträumung der Auenreste aus dem Flußbette und die Wiederherstellung einer festen Bedachung an dem Stollen gehöre, und daß dies auch aus dem Urteile habe zum Ausdruck gebracht werden müssen. Die Besagten dagegen vertrieben sich, daß sie zur Räumung allerdings verpflichtet seien, was sie auch niemals bestritten hätten, nicht aber zur Wiederherstellung des Stollens. Der III. Senat des Oberverwaltungsgerichtes erkannte am 13. Nov. d. J. auf Befristung der Revisionscheidung, da dieselben den gesetzlichen Vorschriften entspreche und die Angriffe des Klägers sich eigentlich gar nicht gegen diese Entscheidung selbst, sondern nur dagegen richteten, daß die Revisionscheidung den Begriff der Räumung zu eng aufgefaßt habe. Wenn das auch richtig wäre, so würde ein Streit darüber nicht in diesem Verfahren zum Austrage gebracht werden können. Denn was im konkreten Räumungsfalle notwendig ist, darüber habe, wie der Revisionsauschuß zutreffend ausführt, auf Anrufen des Räumungsinteressenten die Wasserpolizeibehörde zu befinden.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

Das Befinden des Königs von Sachsen ist befriedigend, das Fieber hat aufgehört und die fatarischen Erscheinungen sind im Nachlassen begriffen. In der Nacht zum Freitag erreichte sich der König eines nur wenig unterbrochenen guten Schlafes.

Der Kronprinz von Dänemark traf Donnerstag früh auf der Durchreise nach Vallentieb zum Besuch der Herzogin Witwe von Anhalt-Bernburg, der Schwester des Königs von Dänemark, in Kiel ein. Von Vallentieb bezieht sich der Kronprinz demnächst nach Gmunden zum Besuch des Herzogs und der Herzogin von Cumberland. Dänische Blätter wollen wissen, daß auf der Rückreise des Kronprinzen ein Besuch an den Höfen von Wien und Berlin in Aussicht genommen sei.

Zu dem von der kaiserlichen Staatsregierung bereits am 7. November 1892 beim Bundesrat eingebrachten Antrag auf Einschränkung des Haarer Handels verlaßt jetzt, daß von dem Reichsamt des Innern eingehende Untersuchungen über den Kaufverhandlung angestellt sind. Als dessen hauptsächlichste Mängel sind bisher angeführt worden: Die Ueberverteilung des Publikums, die Schwächung der wirtschaflichen Leistung der ansässigen Detailhändler und Handwerker namentlich in den mittleren und kleineren Städten, der Anlauf in Gegenständen, die keinem treuen Bedürfnisse entsprechen und das Drängen von Handel und Industrie in eine unsolide Richtung. Von einigen Handelskammern wird vorgeschlagen, dem Kaufver für jeden Kreis, in dem er sein Gewerbe treibt, eine kommunale Abgabe aufzuerlegen, da so am besten der ortsansässige Gewerbetreibende in den Stand gesetzt werde, mit dem Kaufver zu konkurrieren. Dasselbe wird für die Handelstreibenden vorgeschlagen, die auf Grund des § 44 der Gewerbeordnung ihr Gewerbe treiben, also nicht bei Privatkonkurs suchen dürfen, in deren Gewerbebetriebe Waren der angebotenen Art bezwenen werden.

Nach einer Mitteilung der „Köln. Ztg.“ werden gegenwärtig im Auftrage des Auswärtigen Amtes Ermittlungen angestellt, ob und wie die Zahl der Schiedsgerichte für die Invalitäts- und Altersversicherung zu vermindern sei.

Der westfälische Bauernverein sprach sich in einer Resolution gegen den russischen Handelsvertrag, sowie gegen alle Handelsverträge, welche die bisherigen Zölle für landwirtschaftliche Produkte herabsetzen, aus.

Der sozialdemokratische Parteivorstand beschloß, entsprechend einer Resolution des Parteitages ein Zentral-Organ zu gründen. Es soll vom 1. Februar ab erscheinen unter dem Titel „Der Sozialdemokrat“. Wöchenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Die Redaktion ist Max Schippel übertragen.

Kürst Bismarck schrieb an eine Anzahl westpreussischer Herren, die ihm telegraphisch eine Adresse sandten, weil sie ihn wegen seiner Krankheit nicht besuchen konnten, aus Friedrichshagen: „Meine Genesung geht langsam, aber doch so stetig vorwärts, daß ich mit Gottes Hilfe hoffen darf, im Laufe des Winters die frühere Gesundheit wieder zu erlangen, und werde ich dann stets freuen, meine politischen und persönlichen Freunde, welche mich mit ihrem Besuch besetzen wollen, zu begrüßen.“

Sir Robert Morier der englische Botschafter in St. Petersburg ist in Montreux gestorben.

Der Bericht der Bismarck-Kommission geht in den nächsten Tagen an den Reichstanzler und wird von diesem voraussichtlich den Bundesregierungen übermittelt werden und erst nach deren Gutachten an den Bundesrat gelangen. Es darf nach der „Voss. Ztg.“ mit Sicherheit angenommen werden, daß die Bewertung des gewonnenen Materials für die Reichsregierung in geringerer Weise als für die Verwaltung in Betracht kommen wird. Der Schwerpunkt der Reform des Bismarckwesens wird auf dem Verwaltungswesen greifbare Gestalt gewinnen.

Die Abgeordneten Graf Rantz und Graf Nirbach haben, unterstützt von der deutsch-konservativen Fraktion, ihren früheren auf die Währungsfrage bezüglichen Antrag wieder beim Reichstag eingebracht. — Ebenso haben die Abg. Dr. Kropatschek und Jakobstötter die bekannten in der Session von 1892/93 durch die Abg. Adermann, Dr. Hartmann und Dr. Kropatschek gestellten Handwerker-Anträge wieder aufgenommen, unterstützt von der gesamten deutsch-konservativen Fraktion.

Die Minister für Handel, Inneres und Kultus weisen, wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, in einer gemeinschaftlichen Verfügung an die Regierungspräsidenten darauf hin, daß die Bestimmungen unter Nr. 2 der Ausführungsanweisung betreffs der Sonntagsernte im Handelsgewerbe die Möglichkeit bieten, den Bedürfnissen nach einer erweiterten Beschäftigungszeit am 21. und 31. Dezember d. J. gerecht zu werden; unter keinen Umständen wird jedoch die Anbahnung der Geschäftskunden über 7 Uhr nachmittags zugelassen.

Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungsweisen trafen Freitag Mittag zusammen und berieten den Entwurf eines Weinsteuergesetzes.

Wie die „N. N. Z.“ erfährt, besteht die Absicht, beim Oberverwaltungsgericht einen weiteren Senat zu errichten, welcher ebenso wie der zuletzt eingerichtete sich vorzugsweise mit Steuerfällen befassen soll.

Karl Noack, welcher vor einiger Zeit aus dem Jrenhause zu Herzberg in eine Nervenklinik bei Leipzig überführt worden ist, läßt wieder einmal etwas von sich hören. Er läßt angeblich in vielen Tausend Exemplaren Flugblätter verteilen, welche die Ueberschrift „Aus dem Jrenhause“ tragen und festige Behauptungen gegen seine Verteidiger Dr. Jores und Hertwig, sowie gegen seinen Arzt enthalten.

Landrat v. Borries, welcher den Landkreis Hildesheim seit nahezu 8 Jahren verwalte, ist dem „Hann. Cour.“ zufolge zum Staatsrat in Alenburg berufen und wird schon zum 1. Dezember d. J. aus dem preussischen Dienst ausscheiden.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Brüssel gemeldet wird, sind bei der Eroberung der Arbeiterstadt Kaffongo neue Tageblättler unter Aufstufung des vorgelassen worden, die das in Ruango von Pafcha's 12. Oktober reichende Tagebuch bis zum 23. Oktober 1892 fortführen.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Wie aus Graz gemeldet wird, ist Graf Hartenau am Freitag gestorben. Die Leiche des Grafen Hartenau wird nach Darmstadt übergeführt. Unter den ersten Kondolierenden waren der Kaiser und Fürst Ferdinand von Bulgarien. Graf Hartenau hinterläßt einen dreißigjährigen Sohn und eine sechs Wochen alte Tochter. In der Bevölkerung giebt sich große Teilnahme kund. Das Schicksal des Grafen Hartenau ehemaligen Fürsten von Bulgarien, der in der Blüte seiner Jahre hingestiegen ist, wird weithin tiefes Mitleid und Bewauern erwecken. Graf Hartenau (Fürst Alexander von Bulgarien und noch früher Prinz von Vattenberg) war am 5. April 1857 als der zweite Sohn des Prinzen Alexander von Hessen und dessen Gemahlin Gräfin Julie Sauer (spätere Fürstin von Vattenberg) geboren; er stand mithin erst im 37. Lebensjahre. Den wichtigsten und interessantesten Abschnitt seines Lebens bildet seine Wirksamkeit als bulgarischer Fürst. Sie umfaßt den Zeitraum vom April 1879 bis August 1886. Die bekannte, auf russische Einflüsse zurückzuführende Verschönerung vom 21. August 1886 machte seiner Herrschaft ein Ende. In den Herzen der Bulgaren hat er sich ein Denkmal gesetzt sowohl als thätiger und aufgeklärter Regent, wie auch als Heerführer, in welscher letzterer Eigenschaft er sich im serbisch-bulgarischen Kriege durch Feldherrnabgabe, wie namentlich auch durch persönlichen Mut auszeichnete. Seit 1890 hat Graf S. Dienste im österreichischen Heere.

Bertraten war er seit 1889 mit Johanna Köstinger, ehemals Mitglied des Darmstädter Hoftheaters. — Nach dem „Fremdenblatt“ verdrängt sich der Konflikt mit Serbien wegen der Döbfeuer. Die in der Vorwoche nach Serbien abgegangene Note droht Gegenmaßnahmen an, falls Serbien auf der bisherigen vertragswidrigen Einhebung der Döbfeuer beharrt.

Rußland und Polen. Dem Reichsrate ist von dem Minister des Innern ein Gesetzentwurf zugegangen, welcher eine Zisierung des bäuerlichen Grundbesitzes gegen wucherische Einfäufe bewirkt. Nach demselben dürfen ganze Landgemeinden ihren Landanteil in Zukunft nur mit Genehmigung des Ministers des Innern veräußern und einzelne Bauern ihren Landanteil nur an Mitglieder derselben Gemeinde verkaufen. Seit dem Jahre 1870 sind etwa 100,000 Deßjätinen Bauernland in die Hände wucherischer Käufer übergegangen. Der Reichsrat wird über diese Vorlage in kürzester Zeit entscheiden.

Das Bombenattentat in Marseille.

Paris, 16. November. Nach den Meldungen der Morgenblätter ist in Marseille vor dem Hause des Kommandeurs des 15. Armeekorps eine Bombe geplatzt. Silberhaus und Fenster wurden zertrümmert, Personen glücklicherweise aber nicht verletzt. Eine zweite Bombe wurde im Flur des Hauses gefunden. Ein Italiener ist verhaftet.

Marseille, 16. November. Ueber die, wie bereits gemeldet, gestern Abend an dem Hause des Kommandeurs des XV. Armeekorps stattgehabte Explosion werden nachstehende Einzelheiten bekannt. Die Bombe, eine etwa 30 Zentimeter hohe, wahrhaftig mit Dynamit gefüllte Wuchbüchse, deren Deckel aufgefunden wurde, ist innerhalb des in der Mauer des Hauses eingebauten Silberhauses niedergelegt worden. Nicht daran liegt der Name, in dem sich die Ordnungen des Generals während des Tages aufzubalten pflegen. Um 11 Uhr 50 Minuten erfolgte eine fürchterliche Explosion, durch welche die Mauer durchbrochen, die Trümmer in den Nachbarn geschleudert und dort Alles untereinander geworden wurde. Keiner der im Saale Besessenen erlitt eine Verletzung. Fenster- und Spiegelrahmen im Hause und in der Nachbarschaft zertrümmert. Ein gegenüberliegendes Mädchenpensionat und die Büreaus der Steuerbehörde haben besonders stark gelitten. Die Behörden erschienen sofort am Platze und leisteten die Unterdrückung ein, welche die ganze Nacht fortgesetzt wurde. — Der Kommandeur des XV. Armeekorps, General Baugrenat, befindet sich zur Zeit in Paris. Da deshalb eine Schildwache vor dem Divisionsgebäude nicht aufgestellt war, so ermöglichte dies dem Verbrecher, ungehindert seine Vorbereitungen zu treffen. Die durch die Explosion hervorgerufene Detonation wurde bis auf 1 Kilometer vernommen und verursachte eine starke Erregung in der Bevölkerung, die in Scharen nach dem Thaborie hinstürmte. Die Polizei ist einem Anbivisionen auf der Spur, welches $\frac{1}{4}$ Stunde vor der Katastrophe in dem Thorwege des Divisionsgebäudes sitzend gesehen worden ist.

Marseille, 16. November. Die gesamte Polizei befindet sich in Thätigkeit; während des Vormittags wurden bei einigen 60 französischen und fremden Anarchisten Hausdurchsuchungen vorgenommen, ohne daß bisher Verhaftungen erfolgt wären. Wie die Unterdrückung ergab, bestand der Explosivstoff in der Büchse aus Nitronaphthalin.

Zur Tagesgeschichte.

Vom Broden, 17. Novbr. Die meteorologische Beobachtungsstation auf dem Broden, die wegen ihrer bedeutenden Höhenlage besonders geeignet erscheint, über die vielen noch offenen Fragen auf dem Gebiete der Witterungskunde Aufschluß zu geben, mußte bisher während der Wintermonate ihrer Thätigkeit entfallen, weil eine geeignete zuverlässige Personlichkeit, welche die für den Meteorologen wünschenswerten Beobachtungen feststellen

konnte, in der unangenehmen Jahreszeit auf dem Broden nicht anwesend war, und darum mußten in jedem Jahre im Spätherbst die Beobachtungen abgebrochen werden. Für den kommenden Winter hat sich jedoch ein bisher im meteorologischen Observatorium zu Potsdam beschäftigter junger Meteorologe entschlossen, seine Wissenschaft das Opfer eines Winteraufenthaltes auf dem Broden zu geben. Schon Ende dieses Monats beschäftigt der junge Gelehrte sein Winterquartier zu beziehen.

Brannschweig, 17. November. (Tageblatt.) Mit größter Frechheit ist in der verflochtenen Nacht ein Einbruchdiebstahl in das Kontor des Koniferenfabrikanten Froboese, Leonhardstraße 18, verübt worden. Als derselbe heute früh den auf dem Hofe parterre belegenen Kontorraum betrat, zeigten sich sofort die Spuren eines Einbruchdiebstahls. Die Pulte, wie ein Sekretär, waren, wie der nähere Augenschein lehrte, mit Hilfe von Meißel und Zentrumsbohrer, erbrochen und ihres Inhalts, bestehend in etwa 1500 Mk. barem Gelde und mehreren Obligationen in Höhe von je 100 Mk. beraubt. Der übrige Inhalt der Behälter befand sich in wüster Unordnung. Der Dieb hatte, wie man näher ermittelte, den Thorweg zum Grundstücke überfallen, dann von außen ein Eisenpfander gegen eines der Kontorfenster gerückt, die Scheibe eingebrochen und war dann durch den gestrichelten Spalt in den Raum eingedrungen. Abgesehen von dem Demerakänteln fand man in dem Kontor weiter keine Spuren von dem Einbrecher als am Boden etwa dreißig verbrannte Hundshäute. Erwähnt sei noch, daß Herr J., als er um Mitternacht heimkehrte, nichts Verdächtiges bemerkt hat. Die Polizei hat den hiesigen Bankinspektoren (warum nicht auch der Presse?) sofort die Nummern der gestohlenen Papiere mitgeteilt.

Meinich, 17. November. Das Schwurgericht verurteilte die Gebrüder Kozjolek, die im Februar 1893 den Revierförster Klinge in toter Wale ermordet, zum Tode.

Zena, 16. November. Die philosophische Fakultät unserer Universität ernannte den bekannten Landwirt, Rittergutsbesitzer und Reichstagsabgeordneten Schulz-Lupitz in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Landwirtschaft zum Ehren doktor.

Stuttgart, 18. Nov. Bei der gestern erfolgten Taufe erhielt der jüngst geborene Sohn des Herzog und der Herzogin Albrecht die Namen Philipp, Albrecht, Karl, Maria, Joseph, Ludwig. Taufpaten waren n. d. Herzog Philipp von Württemberg und die Erzherzöge Karl Ludwig, Ludwig Viktor, Franz Ferdinand und Otto. Um 2 Uhr fand in dem tronprinzlichen Palais Familienfeier statt. Um 5 Uhr war im königlichen Palais große Galastafel zu 80 Gedecken.

Bonn, 18. November. Dienstag Abend überfiel ein elegant gekleideter Mann auf offener Straße ein siebenjähriges Mädchen in unsittlicher Weise. Das junge Mädchen setzte dem Fremden energischen Widerstand entgegen, worauf derselbe einen Dolch zog und das Mädchen erschlug. Seiner Verfolgung entzog er sich durch flehentliche Flucht.

Hannover, 16. November. Unter zahlreicher Beteiligung von Interessenten konstituierte sich heute im Hotel Royal hier selbst die Kali-Bohrgesellschaft „Gulkaushall“, als deren Vorsitzender bzw. stellvertretender Vorsitzender die Herren Reichsanwalt Dr. R. Sauer und Dr. jur. W. Sauer-Berlin gewählt wurden. Die Terrains der Gesellschaft liegen im Reichsgebiet des vormaligen Königreichs Hannover, wo nach den berggesetzlichen Bestimmungen die in Frage kommenden Schätze vom Vorkaufsrecht ausgeschlossen sind und den Grundeigentümern vorbehalten sind. Die Kali-Bohrgesellschaft „Gulkaushall“ hat sich hier in den Bezirken Wehmingen, Wieringen und Bolzum (Kreis Hildesheim) vertraglich ein Areal von über 6 Millionen \square Meter (gleich annähernd 3 preussische Felder) gekauft, auf welchem jede Konkurrenzbohrung ausgeschlossen ist, während im Gebiete des preussischen Berggesetzes auf einen Fund Reiz nur ein Feld von 2180 000 \square Meter verbleiben wird. Die erste Bohrung ist am Asten Berge bei Wehmingen bereits in Angriff genommen und bis auf eine Tiefe von ca. 45 Meter niedergebracht.

St. I. Döpreußen, 16. November. Das Schwurgericht verurteilte den Dienstkräft Carl Böhndler aus Klein-Notthen wegen Raubmordes zum Tode. Er hatte einen russisch-polnischen Arbeiter welchen er im Besitz von 33 Mark wußte, nachts an der Notizen See gelockt, beraubt und ins Wasser gestoßen.

Schneidemühl, 16. November. (Voss. Ztg.) Gestern traf der Geh. Regierungsr. und Maroch Richter aus Bromberg hier ein, um im Auftrage der Regierung die Stätte des Unglückssturms zu besichtigen. Wie verlautet, sollen neue Bohrungen nicht mehr an dem Brunnen vorgenommen werden. Der Brunnenkessel war bis gestern vollständig mit Ries gefüllt. Es sind dazu 500 Kubikmeter Erde erforderlich gewesen. Die verschuldenen Röhre haben tief vermulmt in wachsender Richtung niedergedrückt. Ein Noth ragt noch über die Erdoberfläche hervor und ist seitlich geragt. Aus diesem fließt Wasser und zwar ebenso trübes wie früher. Die übrigen Bohrlöcher thienen durch die Rissfütterung verstopft zu sein. Gestern drang jedoch aus mehreren Stellen plötzlich wieder Wasser hervor, das rein auslief und durch den Riss gefiltert worden ist. Man beschließt, um die Quellen ein großes Bassin aus Mauerwerk heranzubringen, dieses mit Ries zu füllen und das Wasser der Quellen dadurch zu klären. Die völlige Stöpfung der Quellen dürfte wohl schwerlich angängig sein, da diese dann sicher an andern Stellen ausbrechen würden. Das beste Mittel, die Quellen unschädlich zu machen, dürfte in Anbohrung des Quellenauflasses außerhalb der Stadt gefunden werden. Zu diesem Zwecke ist der Rat eines Geologen erforderlich. Am Sonnabend findet wieder eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats und des Stadtvorstandescollegiums statt, in der alle diese Fragen besprochen werden sollen.

Schneidemühl, 17. November. Die Riesauffütterung am Unglücksbrunnen ist in der Nacht zu heute beinahe zwei



Meter gesunken. Der Duell hat sich einen Weg durch den Ries geböhnt und reißt wieder Thon aus der Tiefe hervor. Brunnentischlicher Deyer trifft Vorkehrungen zum Abfangen der Quelle; neue Bohrungen werden nicht mehr vorgenommen.

Frankfurt a. M., 17. November. Kammerfänger Wachtel wurde heute Vormittag 11 Uhr bestraft. Das Trauergefolge bestand meist aus Künstlern. Hinter dem Sarg schritten die Söhne des Entschlafenen und Kammerfänger Leberer, welcher auf einem Kissen Wachtels jahrelange Orben trug. Nach Pfarrer Dr. Dehler sprach der Präsident des hiesigen Stadttheaters, Claar, der für die hiesiger Hofoper einen prächtigen Kranz niederlegte. Im Namen des österreichisch-ungarischen Vereins „Mutitia“, dessen Ehrenmitglied Wachtel war, legte Leberer einen großen Kranz nieder.

Hannover, 17. November. (Wacherepseph.) Der Gerichtshof sprach die Frau Guhl, die Witwe Schwieger und den früheren Pferdehändler Krain frei und verurteilte die Agenten Hüsch und Hollmann zu 2 bzw. 2 1/2 Jahren Gefängnis. Außerdem wurde gegen jeden Verurteilten auf 3000 M. Geldstrafe, 5 Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung erlassen.

Wilhelmshaven, 17. November. Der Dampfer „Stettin“ ist mit dem Abblütsentransport der Schiffe der westafrikanischen Station hier eingetroffen.

Mien, 18. November. In den hiesigen unterrichteten Kreisen ist von dem angelegten Besuch des präsumtiven österreichischen Thronfolgers in Mien, sowie davon, daß die Heise des Grafen Kalnoth mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehe, nichts bekannt.

Oray, 18. November. Die Teilnahme an dem Abschied des Grafen Gartenau ist allgemein eine tiefe. Der Graf war während der letzten Stunden vor seinem Tode

Gehebt ob. Buß für einen ganzen Anzug zu M. 575
Belour od. Kammarer für einen ganz. Anzug zu M. 7,75
 je 8 Meter 80 cm berechnet für den ganzen Anzug versehen durch ein Nebenamt

Erstes Deutsches Tuchverandsgeschäft
Oettinger & Co. Frankfurt a. M. Fabrik-Depôt.
 Muster franco ins Haus. Nicht zahlend wird zurückgenommen.

berücks ohne Bewußtsein. Die Gräfin wick keinen Augenblick von dem Lager des Kranken und wollte auch den Toten nicht verlassen. Sie beugte sich fortwährend über die Leiche, dieselbe mit Küßen bedeckend und erst dem stundenlangen Jureben von Fremden des Verstorbenen gelang es, sie zu bewegen, die Nacht in einem anderen Zimmer zuzubringen. Selbstbezeugungen trafen ein vom Kaiser von Oesterreich, sowie von den Erzherzogen Albrecht und Wilhelm und vom dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die Beerdigung des Grafen Gartenau findet am Montag statt. Der Leichnam wird provisorisch in Graz befristet liegen. Man erwartet, daß sämtliche Verwandte des Verstorbenen, sowie Abgesandte des Kaisers von Oesterreich und des Fürsten von Bulgarien sowie eine Deputation des bulgarischen Regiments „Princ Alexander“ sich an der Trauerfeierlichkeit beteiligen werden.

Rom, 18. November. Der „Popolo Romano“ will wissen, der präsumtive österreichische Thronfolger werde sich nächstens nach Rom begeben. Dasselbe Blatt bringt den Besuch des Grafen Kalnoth bei dem italienischen Königspaar in Rom hiermit in Verbindung und meint, die Einzelheiten des beabsichtigten Besuchs seien vom Grafen Kalnoth mit dem Minister Brin endgültig geregelt worden.

Paris, 18. November. Eine Depesche Dobb's bestätigt die Unterwerfung zahlreicher Dahomeer. Behanzin mit seinen Kriegern entflohen, von einer Kolonne leichter Truppen verfolgt. Behanzins Unterwerfung wird erwartet. Der Zustand der Truppen ist vorzüglich.

Paris, 18. November. Wie die Blätter melden, erhielten die hiesigen Vertreter der Bergwerks-Gesellschaft in Carmaux Drohbrieve von Marschällen. Der Polizeipräsident ordnete die genaueste Überwachung der in der Avenue de l'Opéra gelegenen Bureau der Gesellschaft, wo im November vorigen Jahres ein Attentatsversuch gemacht wurde, an.

Madrid, 18. November. In dem Hause des Bürgermeisters von Torrete (Provinz Valencia) explodirte gestern eine Dynamitbombe, durch welche ein Materialschaden verursacht wurde. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Marseille, 18. November. Infolge der Unteruchung über das Dombenattentat sind jetzt bereits 17 Personen verhaftet worden, 12 Italiener, 4 Franzosen und 1 Schwede, weitere Verhaftungen seien bevor.

Brüssel, 18. November. Bei der Einnahme von Cassino worden auch die von Emin Pascha zuletzt geheiratete ganzbarthliche Frau und ein einjähriger Sohn „Emih“ gefunden. Die Frau bestätigt die Ermordung

London, 18. November. Wie das Neueste Bureau ausairo meldet, trafen am 10. November 800 Derwische unter dem Befehl von Dönan Agral den unter Saleh Bey stehenden arabischen Borspöken am Wobabörannen an. Nach 24 Stunden andauerndem Kampf wurden die Derwische in die Flucht geschlagen und zogen sich unter Verlust von 26 Toten nach Aba Hammud zurück. Auf ägyptischer Seite fielen 13, darunter Saleh Bey. Von Wadi Halfa zur Hälfte gefandte 200 Mann vom Kamelreiterkorps trafen am Wobabörannen erst nach Beendigung des Kampfes ein.

London, 18. November. In Kirkbride (Schottland) ist die Kohlengrube Summerlee Kirkwood bei Cothbridge in Brand geraten. 52 Bergarbeiter sind durch den Brand von der Oberfläche abgeholt; man befürchtet, daß die selben bereits erstickt seien.

New-York, 18. November. In New-York in Minnesota wird im September 1897 bei Gelegenheit des Konzents des „Ordens der Hermann-Söhne“ ein Denmal des allgemeinen Hermann oder Armin enthaltet werden. Dieses Denmal wird eine treue Skopie jenes im Keutoburger Walde sein, in einem Park von 64 Acre errichtet werden und 35 000 Doll. kosten, die bereits gezeichnet sind.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1.35 bis 5.85 p. M. — bebrudt mit den neuesten Dessins u. Farben — sowie schwarze, weiße u. farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschied. Qualit. und 2000 verschied. Farben, Dessins etc.)

Porio- und steuerfreie ins Haus! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.) Zürich.

Der Total-Ausverkauf

meines gesamten Waren-Lagers findet täglich statt.

Im die Räumung so schnell als möglich zu bewirken, verkaufe zu jedem annehmbaren Preise:

Wintermäntel, Regenmäntel, Jacketts, Röder und Abendmäntel, Trikotsaitillen, Blousen und Morgenröcke, Kinderkleidchen für jedes Alter. Tücher, Röcke, Bett- und Tischdecken, reinwollne Planelle, glatt und gemustert.

Tricotagen, Strumpf- und sämtliche Wollwaren. Schultertragen, Korsetts, Kragen, Manschetten, Chemisettes, Universal-Gummiwäsche.

N. Begach, Burgstraße 47.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1894 werden für den Gerichts-tagebezug **Elbingerode** im Gerichtslokale zu **Elbingerode Gerichtstage** abgehalten werden:

am 6. Januar,	2. Juni,
3. Februar,	1. September,
3. März,	6. Oktober,
7. April,	3. November,
5. Mai,	1. Dezember.

Wernigerode, den 16. November 1893.
 Der Gerichtstags-Kommissar.
 Weiners,
 Amt-Gehilfener.

Arkommische Kouplets,

Heitere Vorträge, humoristische Duets, Terzette, Gesangsstücke, reizende Theaterstücke (Festspiele, Lustspiele, Possen etc.)

Schattenspiele, Lieder für 1 u. mehrere Stimmen, arkommische Pantomimen, Lebende Bilder, Reden, Coaste, Prologe etc.

* zu Kaisers Geburtstag, Vereinsabenden, Ballen, *
 Karnevalsunterhandlungen, zu Geburtstags, Weihnachts-, Neujahrs-festlichkeiten, Polterabend u. Hochzeit
 die neuesten und effektivsten, bezicht man am besten und billigsten von

G. Danner's Theater-Buchhandlung, Mühlhausen i. Thür.
 Umfangreicher Katalog auf Wunsch gratis und franco.

Raucher
 einer Weise guten Tabaks

empfeht

Förster-Tabak & Pfd. 75 Pf.
Melange-Kanaster & Pfd. 60 Pf.
 bei Entnahme von 10 Pfd. werden franco.

Wernigerode. **Alt. Holzberger.**


Privat-Klinik Geiersberg
 am Gehege, Nordhauzen a. S.
 Gallenaffekt, Magen-, Darm-Nerven-krankheiten, chirurgische Krankheiten, (Orthopädie), Hals-, Nieren-, Blasen-krankheiten. Dr. Kollosser, Dr. Koch, Kreisphysikus Dr. Räuber.

Warnung.
 Der grosse Erfolg, den unsere **Pat.-H-Stollen** erlangt, hat Anlass zu verschiedenen werthlosen Nachahmungen gegeben. Man kenne daher unsere **Stets scharfen H-Stollen** (Kronenritt unmöglich) nur von uns direct, oder nur in solchen Eisenhandlungen, in denen unser Plakat (Roher Eisen im Hufeisen) ausgehängt ist. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.
 Berlin, Schilfbauerdamm 2.

CACAO SOLUBLE
Suchard
 LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
 VORZÜGLICHE QUALITÄT

Preis-Medaille
 Weltausstellung Chicago.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von ihrem **reig-be Teint** hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? **Grolich's Creme** und **Grolich's Seife** lösen ja zusammen nur **M. 2.00** und bewirken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich
 entfernt unter Garantie **Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröte etc.** und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis **M. 1,20.**

Savon Grolich
 dazu gehörige Seife **M. —,80.**

Wein Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürzte **Crème Grolich**, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Haupt-Depôt bei Johann Grolich, Droguerie „Zum weißen Engel“ in Brinn.
 Auch echt zu haben in Wernigerode bei **Adolf Meyer** und **Gust. Alshleben, Droguerie.**

Vorkursus: Anhaltische Bauschule Zerbst Wintersemester: 1. November. (Inhalt: Zeichen, Rechnen, sowie Fachzeichn. für Eisenbahn, Strassen- u. Wasserbauhandl. u. s. w.)

In Wernigerode finden Anzeigen jeder Art die größte Verbreitung in Stadt und Land in der seit 37 Jahren bestehenden ältesten Zeitung, wozu die **Wernigerode Zeitung** und **Intelligenz-Blatt**, auch ein **antikes Kreisblatt der Grafschaft Wernigerode**. Briefe sind zu richten an **H. Angerstein**, Wernigerode, Horn.

Das erste frauenärztl. Buch.
 für die Gattin u. Mutter
 in gesunden Tagen der beste Senker vor Krankheit, bei Krankheit der treueste ficherste Helfer

Das Frauenbuch
 Ein ärztlicher Ratgeber für die Frau in der Sammt und bei **Frauen-Krankheiten**

von **Frau H. B. Adams**
 Dr. med.

Mit zahlr. Abbildungen.
 12 Lieferungen
 à 50 Pfennig.

Somit erhalte ich die für mich eine Frau als Arzt, denn das durch eine langjährige Praxis schon weithin bekannt ist. Mit diesem Buche wird jeder sich die Krankheiten des Frauenlebens an alle Frauen, denen das Wohl ihres Selbst und ihres Familien am Herzen liegt und bietet sie über die Krankheiten, welche für jede Frau, die ihren Beruf als Gattin und Mutter wahrhaft erheben will, unbedingt notwendig sind.

Preis des Buches
 12 Lieferungen
 à 50 Pfennig

Das seit 22 Jahren bestehende große **Bettfedern-Lager**
W. A. Sonnemann
 in **Ottensen** bei **Samburg** verfenbet gegen Nachn., nicht unter 10 Pfd. **neue Bettfedern 60 Pfd., vorzügliche 120 Pfd., Halbdaunen 150 Pfd., prima 180, 200 und 250 Pfd., Daunen nur 250 u. 300 Pfd. pr. Pfd.** Umtausch gestattet, bei 50 Pfd. 5% Rabatt. **Prima Bettfedern, fertig genäht, zum 1-lchl. Setzt nur 14 Mt., 2-lchl. 17 Mt.**

Lokales.

In dem Bericht in voriger Nummer, betreffend das Brandunglück, bemerken wir, daß, wie wir nachträglich erfahren, auch die Müßländer Feuerwehr unter Leitung ihres Hauptmanns, des Chemikers Herrn Bärling sich besonders bei dem Löschen des Feuers hervorgethan hat, wofür ihr an dieser Stelle noch besonders wärmster Dank gebührt. Die Nr. 272 der Blankenburger Hary-Zeitung schreibt darüber unterm 17. November aus Müßland:

Vergangene Nacht 1/2 12 Uhr wurde die Feuerwehr alarmirt. Es brannte im benachbarten Elbingerode. Vereits kurz nach Mitternacht traf unsere Spritze als erste anwärtige auf der Brandstelle in Elbingerode ein. Ihrem thätigsten Eingreifen ist es mit zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Die Spritze, welche am Bräuteiche aufgestellt war, schenkerie große Wassermengen in das verbeerende Element, und wenn auch das Athmen durch den todschönen Rauch und Dampf auf dem Raucherischen Gehöft sehr erstickt wurde, so hielt die Müßländer Spritzenmannschaft doch tapfer Stand und gelang es, die Wohnhäuser des Tischlers Anger, Fleischer Hartung, Gastwirths und Dekonomen Kaiser und Tischlers Lüder zu retten. Besonders wirksam wurde das Vorgehen, als die Müßländer

ein zweites Strafrohr im Anschluß an einen Hydranten vom Boden des Tischlers Anger aus dem Feuermeer entgegenbrachten. Die hier postit gemewenen Elbingeröder waren infolge Platzens ihrer Schläuche lahm gelegt und so wurde nach zweifelhäufiger Arbeit dieser gefährliche Punkt durch einen Angriff von 2 Seiten getrennt. Der umsichtige Führung und den waderen Spritzenmannschaften von Müßland gebührt volle Anerkennung.

In der That sind verschiedene Schläuche während des Löschens unbrauchbar geworden, so daß ein Theil der Mannschaft zeitweise machtlos dastand. Es war dies indeß den diesmal zum ersten Male in Thätigkeit gekommenen neuen Hydranten zuzuschreiben, deren ungeheurer Druck einige derselben nicht ganz Stand halten konnten. Da aber die Herren Bürgermeister Hanß und Polizeirath Wastke während des ganzen Brandes bei demselben persönlich zugegen waren, so wird schon Sorge getragen werden, daß dies für die Folge nicht wieder passiren kann.

Die großen Schneemassen am Sonntag und der Nacht darauf fortwährend herniederströmende Regen, welcher sich auch andern Tags noch forsetzte, haben hier bedeutenden Schaden verursacht. Die Wasserläufe sind in die Keller eingebredungen, so daß dieselben u. A. im Kobrbach zum Theil vollständig ausgeräumt werden mußten. Auch

das Kaiser'sche Wohnhaus, welches auf der Ostseite des schönen Daches fast gänzlich entbehrt und bereits während des Feuers vollständig mit Wasser getränkt worden ist, wird in Folge dieser ungeborenen Niedererschläge wohl so sehr gelitten haben, daß dasselbe bis auf den Grund abgerissen werden dürfte.

Herr Schmiedemeister August Knopf, welcher übrigens während des Brandes verreist war, fordert uns auf, zu erklären, daß das Feuer nicht in seinem Gehöft aufgekommen sei, was wir hiermit thun wollen. Selbstverständlich hätten wir diese Nachricht nicht mit einer solch positiven Gewißheit gebracht, wenn wir es nicht von sonst äußerst glaubwürdigen Zeugen, welche den Brand von Anfang an beobachtet haben wollen, erfahren hätten. Hoffentlich aber gelingt es bald, Licht in diese Angelegenheit hineinzubringen. D. Red.

Die Wasserkrut tritt in den Wintergrund.
Die Medico-Electrische Heilmethode verdrängt allmählich die Wasserkrut, Schwermüdigkeit, Ohrengeräusche, Rheumatismus, Gicht, Njchas, Verdauungsschwäche, Stenvenhüchigkeit, Fettucht, Bronchitis, Njstima, Katarrh u. s. w. schnell und sicher, ohne Verunsicherung. Abhandlung doctoris. Medico-Electrisches Institut, 2 B, Auf dem Berlich, Köln a. Rh.

Elbingerode, den 16. November 1893.
Bekanntmachung.

Um der drohenden Futternoth entgegenzutreten, sollen hierorts Futtermäufte im Großen vorgenommen werden und sind für hiesige Stadtgemeinde Seitens des Kreises und der Gütungs-gemeinde zu diesen Futtermäufen Zuschüsse ohne Anspruch auf Rückerstattung zur Verfügung gestellt. Mit der Ausföhrung der Mäufte und Vertheilung der angekauften Futtermaterialien ist eine Kommission betraut. Um nun übersehen zu können, inwiefern von hiesigen Viehhältern von diesem Unternehmen Gebrauch gemacht wird, werden hierdurch alle Besitzer von Kinbösch, Ziegen und Pferden aufgefordert ihre Wünsche in Bezug auf Menge des Futtermaterials, nämlich Stroh, Heu und Roggen, welches jeder Einzelne sich durch diese Vermittlung zu erwerben gedenkt, am 21., 23. und 24. d. Mts. in den Vormittagsstunden von 10—11 Uhr auf hiesigem Rathhause anzumelden. Spätere Nachforderungen müssen unberücksichtigt bleiben.

Bemerkt wird, daß die Beträge für das bei der Anfordern den abzulassende Futter sofort bei Empfang desselben baar zu bezahlen sind. Es hat somit der Viehhälter nicht nur den Vortheil, daß er im Kleinen an den Vortheilen des Großbezuges Antheil nehmen kann, sondern daß ihm auf diese billigeren Preise noch etwa 15—20 pCt. (je nach Höhe der Anforderung) nachgelassen werden können.

Hiesige Aderbautreibende, welche von den obengenannten Futtermaterialien abgeben können, wollen dieses unter genauer Angabe des Quantums und Preises in der genannten Zeit ebenfalls anmelden.

Sie sich meldenden Käufer, wie Verkäufer bleiben an ihre Bestellungen resp. Offerten gebunden.

Die Vertheilung geschieht in drei Raten: im Dezember dieses Jahres, Februar und März nächsten Jahres.

Der Magistrat.
Hauff.

Allen, Allen, welche uns so hülfbereit bei dem Schadenfeuer zur Seite standen, sagen wir hierdurch unsern aufrichtigsten Dank.

I. C. Lüder u. Fran.



Eintracht.
Sonntag den 26. d. Mts.
Klub mit Theater
wozu die Mitglieder freundschaftlich einladet
Der Vorstand.

Auf der Sägmühle Oberhalb bei St. Andreassberg steht eine junge Kuh reiner Parzrace preiswerth zum Verkauf.

Auktions-Anzeige.

Im Auftrage des Konkursverwalters Herrn G. Trüffel in Müßland findet der Verkauf eines Theiles des Waarenlagers der Fr. Stier'schen Konkursmasse am **Sonnabend den 25. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,** im genannten Geschäftslokale hier selbst auktionmäßig öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung statt, wozu Kauflustige hierdurch ganz ergebenst eingeladen werden.
Elbingerode, den 20. November 1893.
H. Köpfrusch, beid. Auktionator.

Konzert-Anzeige.

Sonntag den 29. November d. Js. Abends 8 Uhr, findet im Saale des Herrn Lieberth ein **Volksthümliches Sinfonie-Konzert** der k. k. Subvent. Konzert-Kapelle aus Wernigerode unter Leitung des Kapellmeisters Otto Feitke statt.
Billets im Vorverkauf bei Herrn Lieberth: Einzelbillets 40 Pfg., Familienbillets (3 Pers.) 1 Mark.
An der Abendkasse à Person 50 Pfg.

Neu! Berliner Humor. Neu!

- Großes humoristisches Potpourri
prachtvoll ausgestattet, enthaltend
sämmliche beliebte Melodien der Neuzeit als:
1. Grüß euch Gott (Vogelhändler).
2. Gott grüße Dich.
3. Ich bin das Kaktotium (Barbier von Sevilla).
4. Wenn Kottschädel war mein Onkel (Volkstied).
5. Man muß das Leb'n eb'n nehm'n (Couplet).
6. Ich weiß noch nicht was Liebe ist (Polka).
7. Klapperstorch-Marsch.
8. Volkstied (Papa, Mama).
9. Schlaf Kindlein schlaf (Wiegensied).
10. Täubchen fliege weiter fort (Tied).
11. Ach noch ein einziges Mal (Walzer).
12. Das Tied, das meine Mutter sang.
13. Ich tanz mit Dir (Walzer).
14. Nipzortzer Bauernmarsch.
15. Arme-Marsch (Denkt du denn, du Ver-

Verloft und mit Text versehen von Hans Vindé.
Preis des ganzen Potpourri's mit dem humoristischen Text:
für Klavier a 2 ms (2händig) 1,80
do. " 2 ms u. 2 Violinen 3,—
do. " 2 ms u. 1 Bioline 2,50
do. " 2 ms u. 2 Altien 3,—
do. " 2 ms u. 1 Fidele 3,50
do. " 2 ms u. Bifon 3,50
do. " 4 ms (4händig) 3,50
do. " 4 ms u. 2 Violinen 4,—
do. " 4 ms u. 1 Bioline 3,50
do. " 4 ms u. 2 Fidele 4,—
do. " 4 ms u. 1 Fidele 3,50
do. " 4 ms u. Bifon 3,50
für Bioline allein — 1,80
für 2 Violinen — — 1,80
für Fidele allein — — 1,—
für 2 Fidele — — 1,80
für Bifon — — 1,20
für Bifon — — 1,20
für Bifon — — 1,20
do. u. 2 Violinen — 2,50
do. u. 1 Bioline — 1,80
do. u. 2 Fidele — 2,50
do. u. 1 Fidele — 1,80
für 2 Bifon — — 1,80
do. u. 2 Violinen — 3,—
do. u. 1 Bioline — 2,50
do. u. 2 Fidele — 3,—
do. u. 1 Fidele — 2,50

Angabe für Klavier, Bioline, Fidele, Bifon und Violoncello (Pariser Besetzung) 2,50, für Orchester 3,— Ml. Der humoristische Text allein 10 Pfg., in Partitur a 5 Pfg.
G. O. Unse, Musikverlag, Berlin O, Grünerweg 95.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Hägerlein in Elbingerode.

Aufforderung.

Alle Nachlassgläubiger der Witwe Marie Metz aus Elbingerode i. S. werden ersucht, ihre Ansprüche mir bis zum 1. Dezember d. Js. nachzuweisen. Zugleich werden alle Diejenigen, welche zur Nachlassmasse etwas schulden, aufgefordert, sich mit mir innerhalb obiger Frist zur Vermeidung gerichtlicher Schritte in Verbindung zu setzen.
Magdeburg, den 14. November 1893.
Im Auftrage der Metz'schen Erben
Depe,
Eisenbahn-Betriebssekretär,
Augustenstraße Nr. 35 III.

Bringe hiermit meine selbst-polsterten und gut gearbeiteten
Sophas
(2 Meter lang, 3füßig) von 45 M. an, sowie gute
Springfeder matrugen
(excl. Rahmen) von 18 M. an zum Verkauf in empfehlende Erinnerung.
Auch gebe dieselben auf Theilzahlung ab.
C. Fricke.

15 tüchtige Ofenbauer gesucht. Alford-Lohn 20 bis 30 Mark die Woche.
Eisen gießerei Otto Berner,
Brake a. d. Weser (Dibendurg).

Die Flach-, Hans- und Berg-Zimmerer
Käumenheim
bayerische Eisenbahnstation
nimmt Flach, Hans und Heben (Weg) zum Lohnweben an. Dieselbe tauscht auch Flach, Hans und Hebe ohne jede Bezahlung in Garn, Zwirn, Leinwand, Zwillich, Tischzeug, Käs, Sade u. s. w. um.
Sendungen sind direkt an: Spinnerei Käumenheim bayer. Bahnstation zu machen.
Solche Agenten werden gesucht.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte
Bettfedern Lager
Harry Hans in Altona bei Hamburg versendet zeitlich gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfg.)
gute neue Bettfedern für 60 Pfg. das Pfd. vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pfg. prima Halbbaunen nur 1 M. 60 Pfg. prima Ganzbaunen nur 2 M. 50 Pfg. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwillig.
fertige Betten (Oberbett, Unterbett und Kissen) prima Zwillichstoff auf's Beste gefüllt einfüßig 20 u. 30 Ml. Zweifüßig 30 und 40 Ml.
Für Hoteliers und Händler Extrapreis!

Der Harzbote.

Nr. 24.

Feuilleton-Beilage.

1893.

Katharina Badendik.

Eine Kaiserin aus dem Volk.

Historische Erzählung von Boë von Reuß.
(Schluß.)

Der Finne erschraf sich und geriet in Verlegenheit. Katharina bemerkte es scharfsinnig und fuhr eilig fort: „Sei es gleich, oder ich rufe Hilfe herbei. Der Strid ist dem elenden Betrüger gemiß — trotz des Generals Scheremetjew. Schnell, die Zeit ist kostbar. Wo ist es?“

Der finnische Abenteuer sah, daß er das Spiel verloren habe, und lag im nächsten Augenblicke fluchtlos zu Katharina's Füßen. In diesem Augenblicke öffnete sich auch der goldbefranzte Vorhang des Eingangs, und ließ Peter eintreten. Im Hintergrunde befanden sich Menschilow und General Scheremetjew, welcher den Zar heimtückisch zum gegenwärtigen Besuche bei seiner Gemahlin veranlaßt hatte.

Katharina, im Gefühl ihrer Unschuld, trat Peter sofort mit tiefer Verbeugung entgegen und legte mit Würde: „So. Majestät kommen mit einem Besuche zuvor. Gewohnheit ich mich hilfesuchend an das Herz meines erhabenen Gemahls richten.“

Da trat General Scheremetjew dazwischen und sprach mit schneidendem Spott: „Die Weisheit meines majestätischen Gebieters mag selbst entscheiden, ob ich zuviel gelagt habe! Die schlafähnliche Sclavin, die die Gnade des Zars aus ihrer Niedrigkeit emporgehoben hat, ist Ihnen unweil! Die sanfte Taube hat den Adler betrogen!“

Wit voller Klarheit erkannte Katharina die Größe der Gefahr, in welche sie durch die gegenwärtige Situation verwickelt war. Kaum drängte sie sich an General Scheremetjew hinweg und sank zu Peters Füßen nieder. „Der Schein spricht gegen mich“, rief sie laut, „aber die Weisheit und Gerechtigkeit des großen Peter wird die Wahrheit erkennen! Dieser Mann ist ein Verräther, ein Betrüger, der sich für meinen ersten Gatten ausgab und mich zu schändlicher Flucht bewegen wollte. Aber ich habe ihn entlarvt — ichalbewußt lag der Lende zu meinen Füßen.“

In Peters Anblick leuchtete und blühte es von bitterbösen Zittern. Zu ruhiger Ueberlegung war er gänzlich unfähig. Jornjuntelnd schleuderte er Katharina hinweg und rief wütend: „Nimm den Säbel aus der Scheide, um auf den zitternden Finnen loszufahren. Aber sei und energisch hielt ihn Menschilow zurück, indem er betauernd ansah: „Dem heiligen Kreuz — die Jarin ist unerschulbig! Ich kenne den Mann, er ist ein Verräther aus Finnland und hand eink unter den aufgeregten, rebellischen Streitkräften.“

„Du läßt!“ jagte Peter, lieb aber doch den Säbel wieder sinken.

Jetzt trat Katharina vor, um mit Geistesgegenwart den erregten Vorteil auszubedenken. Auf Befehl des Generals Scheremetjew ließen ihn die Wachen passieren, fuhr sie in der Anklage fort: „So kam er in mein Gemach. Eine Anklage künste mich, doch gelang es mir bald, den Versuch zu enden.“

„So wird General Scheremetjew nähere Anskunft erteilen!“ rief Menschilow voll triumphierenden Spottes. Auf solchen Zwischenfall war der General nicht vorbereitet. Vor seinen Augen sah er die schlau genickten Karten seinen Händen entfallen, und das Spiel von seinen Gegnern aufgenommen werden. Trotz der bräunlichen Tinten, die Wind, Wetter und Lagerleben auf seinem Anlitze hervorgerufen hatten, sah man ihn schalbewußt erbleichen.

Peter hatte sich jetzt wirklich so weit beruhigt, um ein kurzes Verhör mit dem Finnen vornehmen zu können. Die Drohung des Spiekrutenlaufens ließ den Feigling bald alles gesehen. Das Geständnis entfaltete Peters Jorn auf höchste und traf den General mit Ungnade und Verbannung.

IV.

Wenn die Entwicklung der Intrigue auch Katharinas Unschuld ans Licht gebracht hatte, blieb in Peters Brust dennoch ein Saedel zurück. Er hatte gesehen, daß Katharinas Herz immer noch an dem gestörten Gatten hing, und weil er durch ihren Einfluß edlern Gefühlen zugänglich geworden war, genügte ihm ihre verdoppelte Umgebung keineswegs. Er wollte mit ihrer Person auch ihr Herz besitzen.

Seine Stimmung ward von Tag zu Tag schlechter, zumal ihm der Sultan um diese Zeit durch seinen Großvezier Mehmet viel zu schaffen machte. In einer dreitägigen Schlacht am Bruth hatten die Russen vierzigtausend Mann verloren und sahen sich plötzlich, in überstürzter Zeit, von den Feinden, besonders von ungeheuren Schwärmen Türken und Tataren eingeschlossen. Jede Zufuhr von Lebensmitteln war ihnen abgeschnitten und es blieb ihnen kaum eine andere Wahl, als sich zu ergeben, oder dem Hunger und der Kälte zu erliegen.

Verbittert, verweisend schloß sich Peter in sein Zelt

ein. Selbst Katharina wagte kaum vor den Augen des Gebieters zu erscheinen. Bald litt sie auch gleich ihm. Hatten sie keine Herrschucht und die Ausbrüche seiner Köpheit bis jetzt innerlich entfernt von dem Gatten gehalten, so öffnete ihm das über ihn hereingebrochene Unglück nun ihr Herz. Für den Zar hatte sie nur Unterwerfung gehabt, aber für den lebenden Gatten erblühte plötzlich in ihrer Brust die Opferfreudigkeit eines treu liebenden Weibes! Allmählich reiste in ihrem Kugen Kopfe ein Plan heran, der den Gatten hoffentlich aus seiner verzweifelten Lage retten würde, ihm aber zugleich ihre Liebe und Zuneigung beweisen sollte.

Die Bestechlichkeit der türkischen Großen war ihr bekannt. Darum schrieb sie eigenhändig an den Großvezier Mehmet und bat ihn, mit den Russen Frieden zu schließen. Sie versprach dabei all ihren großen und anerkannten Einfluß auf Peter anzubieten und ihn von seinem Eroberungsplane auf Konstantinopel zurückzubringen. So lange sie, Katharina, an der Seite des Kaisers lebte, soll der Friede zwischen Russen und Türken nicht wieder gestört werden. Dazu nahm sie eine goldbeschlagene Truhe und füllte sie mit ihren Juwelen bis zum Rande. Bald blühte und funkelte es im Grunde des Kästchens angestrichelnd — neben den kostbaren, bunten Edelsteinen der Saphire, Smaragden und Amethysten leuchteten purpurfarbene Rubinen wie feurige Kohlen und daneben blühten große Diamanten gleich herabgeglittenen Sternen. Dazu nahm sie alles Gold, das sie besaß oder besitzen sie im Augenblicke habhaft werden konnte, um die Fahlgel des Großveziers zu reizen und ihrem Friedenswunsche geneigt zu machen.

Der Plan gelang. Von dem Schache gelendet ließ sich Mehmet wirklich herbei finden, einen alligen Frieden zu schließen, den selbst Karls XII. von Schweden Einpruch beim Sultan nicht mehr zu hindern im Stande war. Peter verdankte Katharinas Klugheit und Opferfreudigkeit die Rettung aus großer Gefahr und hat ihr die bewiesene Treue lebenslang gelohnt. Nach seiner Rückkehr setzte er ihr zu Moskau selbst die Krone auf's Haupt und fügte zu ihren Ehren den Orden der heiligen Katharina. Bei seinem 1725 erfolgten Tode ernannte er sie zur Nachfolgerin. Sie nahm die Krone an, um sie aber bereits wenige Jahre später an Peters Enkel, Peter II. zu überlassen.

Unwürdig!

Novelle von Wilhelm Anshom.

„Parbleu, das ist famos! Ich habe die Aquarellisten niemals für so ganz fürwärtig im Portrait-Genre angesehen — Raffini und einige wenige ihm Ebenbürtige ausgenommen — aber hier, vor diesem Bilde Erna's von Holfeld sage ich lieber peccavi!“

„Erna Holfeld“, corrigierte die Baronin Helene und schob mit ihren feinen fast durchsichtigen Händen und mit triumphierenden Blicken das kleine Blatt dicht vor ihren Oculi, der in geradezu enthusiastischer Bewunderung bald mit, bald ohne Winckel das Aquarell betrachtete.

„Ah, bah“, antwortete er auf die Korrektur der Baronin, die Wut bei ihr einen neuen Weidbrief ausgeschrieben; sie bracht den alten nicht mehr!“

„Das ist ja die reine Helonie, Herr Graf! Und von Ihnen muß man derlei demokratische Glosse vernehmen? Unerbört! Unerbört! Aber mir scheint fast, als kämen Sie, sobald von meiner lieben Jugendfreundin die Rede ist, überhaupt aus aller Fassung! Gesehen Sie es mir. Ihrer um zwanzig Jahre zwar jüngeren, aber in dieser Angelegenheit durchaus mitterlichen Freundin: Sie haben ein Faible für Erna! . . .“

Die schöne junge Frau legte den Fächer vor sich hin, stützte das Kinn in die Hände, welche auf den hochangesehenen, mit den Allogden die glänzende Tischplatte berührenden Armen sich wogen, und blinzelte mit ihren sammetbraunen Augen ihr vis-à-vis so inauffällig an, daß Graf Hofentann wirklich in Verlegenheit geriet und durch eine schnell aufsteigende Röte das zarte Geheimnis seines Herzens verriet.

„Armer Freund“, meinte darauf die Baronin, „ich abnte es längst, aber Sie liebten hoffnungslos.“

„Wie konnte das auch anders sein“, seufzte der Graf mit einer Resignation, die durch ihre ehrliche Wahrhaftigkeit rührte.

„Das Portrait, das Sie eben so enthusiastisch bewunderten, ist sein Portrait — das Bild eines unvergeßenen Augenfreundes, der — ich weiß es — noch heute durch Ihre stillen Tränen geht! Sie liebte den braungelockten Knaben, den sie aus der Erinnerung zeichnete, schon als Mädchen, da sie noch im reichen Elternhause reich gewiegt war. Er war der Sohn eines später gebelten Kommandanten, eines self made man. Da kam das rauhe Schicksal über beide Häuser. Erna wie Volkmar fanden plötzlich als arme Waisen da, und weil

von einander rief sie das wilde Hin und Her des Lebens. Aber niemals vergaß sie des Jugendgeliebten, und niemals wird ein anderer an die Stelle treten, die er in ihrem Herzen einnimmt. Ein Zufall führte mir die Pensionatsfreundin einmal im Gemüth unseres Großvaterlebens zu, und seitdem besetzte sich ihr Los. Ich empfahl sie zum Unterrichte in der guten Gesellschaft, und sie machte der Empfehlung so viel Ehre, daß sie in auskömmlicher Weise jetzt beglücklich leben kann.“

„Aber ihr großes Talent verdient ein noch weit besseres Los! Der Lorbeer des Künstlers gebührt dem Haupte Erna's! Und dazu beharrt es doch nur, daß sie sich mit ihren berechtigten Ansprüchen darauf öffentlich melde im kritischen Areopag. Sie soll dies Portrait ausstellen, und ihr Auf ist sofort begründet.“

Eben das schlug auch ihr vor, allein sie weigert sich und nennt das einen Raub an heiligsten Schutze eigenen Herzens! Es ist mit dem Mädchen nichts anzufangen. Zudem, vergessen Sie nicht, ist ihre Liebe dem Gegenstand derselben ein Geheimnis. Wie erfuhr sie von Volkmar von Kühns, daß er gleiche Gefühle für sie teile.“

„Volkmar von Kühns? Ah, der Name ist mir bekannt! Auch Künstler geworden, dürfte ich.“

„Ich glaube: Bildhauer.“

„Ganz recht. Ah, da hat es keine Gefahr: der Mann ist drüben in Amerika längst gestorben!“

„Das wissen Sie genau? So wäre der Nebenbuhler beseitigt!“

„Er ist tot vielleicht noch gefährlicher“, meinte der Graf. „Aber das Alles ist ja doch Nebenache. Hauptsache bleibt: daß Erna ihr Bild ausstellt, und daß alle Welt ihrem Genie die gebührende Bewunderung zu teil werden läßt.“

„Geben Sie mir die Hand, lieber Graf. Sie sind ein edler Mann! Ein Ritter ohne Label!“

„Baronin Helene — ich darf Ihre Hand nicht nehmen, denn ich verdiene dieses Lob keineswegs. Ich handle Erna gegenüber aus Egoismus; ihre Erziehung würde meinem Herzen wohlthun, als wäre mit selbst eine Erziehung erfahren. Doch an's Werk! Jetzt hat das Fräulein keinen Grund mehr, ihr Bild zurückzuhalten. Ach, ich freue mich schon auf den Sturm am Kunstbimmel, wenn dieser neue Stern aufsteigt vor aller Welt und seine himmlische Wärme, die er von der Sonne des Ideals empfangt, ausstrahlt in das eiskalte Laboratorium der hochnetzenlichen Berufsstellung!“

„Helene, ein Wort!“

„Triff dich vollends ein; was hast Du?“

„Bist Du allein? Bist Du für mich da?“

„Mein Gemahl hat mit Baby einen Gang in den Park unternommen. In solcher Aufregung sah ich mein sonst so stolzes Mädchen nie zuvor!“

„Höre ein Wunder! Er lebt! Er ist hier! Volkmar! Kaum wird mein Bild ausgestellt, so melde er sich.“

„Der Graf mußte aber doch bestimmt, er sei in Amerika längst gestorben! Vielleicht ist es nur ein Namensvetter?“

„Nicht doch! Dies diesen Brief; er spricht darin von unserer Jugend. Er bittet um eine Unterredung! Aber nimm doch und lies!“

Sie reichte der Freundin das Billet mit zitternden Händen und sank dann in den nächsten Sessel. Ihr Athem ging hörbar, ihre Blide gruben sich in die Miene der Baronin, welche langsam und aufmerksam die überraschende Aufschrift las. Sie mochte inständig ahnen, daß sie beobachtet werde, und zwang alle Gedanken zurück, die sich in ihren Mienen verraten wollten.

„Du lästst stets in meiner Seele wie in einem aufgeschlagenen Buch, Helene“, so sprach jetzt ganz im Ton der früheren Erregung die Zeitgenossin und hob fast stehend die Hände zu ihrer Freundin empor, „Du sollst es auch heute thun. Verminut: ich sehe zwischen den Zeilen ein Etwas, das sich weich und warm um mein armes Herz legt. Du weißt, was ich damit meine. Sage mir, Liebste, liest auch Du das aus diesem Briefe heraus?“

Die Baronin senkte den Blick vor Erna's geradezu durchbohrenden Augen unwillkürlich zu Boden.

„Ich fürchte: Du betriffst Dich, Erna! Aber wir können ja bald in's Meine kommen, ohne daß Du Dich irgendwie exponierst. Auf diesem Brief lauter zu geben, die Unterredung zu gewähren — was hindert Dich? Doch ja, ein Gebante! Ich junte für Dich in die Weisheit. Er soll mich als Erna Holfeld wiedersehen — bist Du einverstanden?“

„Ein bisarerer, aber kluger Gebante!“

Sie blühte nochmals in den Brief und nahm ihn zu sich. Dann warf sie sich an das Herz der Freundin und vergarb dort ihr heißes Anlit.

„Sie sehen, Erna, daß ich Sie nicht vergaß, soweit mir auch im Raume getrennt waren: gleich auf den ersten Blick erkannte ich Sie!“

„In der That? Es ist eine lange Reihe von Jahren —“

„Ah, lassen wir, was hinter uns liegt! Ich freue mich, daß mir bei der Feindschaft in die alte Welt gleich so ein Blickgenosse mit erstem Gruß entgegentritt.“

„Sie sind also auch einer von den viel Kaufenden, die drüben vergebens ein neues Glück gesucht?“

„Ja, wie man das nehmen will! Ich habe drüben viel harte Zeiten durchgemacht und bin dort gerüttelt und geschüttelt worden, daß ich oft glaubte, der ganze Lebensbaum müßte enturzeln und verdorren! Aber schließlich scheint er im Gegenteil ganz neue Triebe angelegt zu haben.“

„Es liegt da drüben in der Luft eine total andere Lebens- und Weltanschauung, und wer hier mit der alten Schiffbruch erlitten, der findet sich mit der neuen Welt bald ganz prächtig ab.“

„So ist's auch mit dem neuen Weltbild ganz prächtig ab. So ist's auch mit dem neuen Weltbild ganz prächtig ab.“

„Unser deutsches Traumleben, im Reiche der Kunst existiert es nach wie vor — das am kalten Herde hockt und über hochfliegenden Idealen brüht, ist doch am Ende ein recht überwindener Standpunkt — fast so überwinden wie die sogenannte Herzensliebe oder Seelenne! Neben wir nicht weiter von dem Thema, 's ist unerquicklich genug.“

„Kommen wir zum zweiten Punkte, vielmehr zur Sache: d. h. also hier zum Zweck meines Besuchs!“

„Ich bitte darum!“

„Wissen Sie, Erna, Sie haben Talent; das Aquarell ist drüben ganz so wie in England ein ausgeprägtes Favorit-Genre der kaufsfähigsten Gesellschaftskreise. Wie wär's, wenn wir so eine Art Kompagnie-Gesellschaft machten?“

„Ich hatte anfänglich so ein wunderbares Haartierlager von plastischen Werken. Das aber hat drüben keinen rechten Absatz. Meine eigenen Sachen erst recht nicht.“

„Da bin ich denn nur auf den Gedanken gekommen: einen stehenden Kaufszweig von Gemälden zu etablieren. Deutsche Aquarelle auf den Markt werfen — da liegt etwas drin, das ist ein gesunder geschäftlicher Gedanke.“

„Ist Ihr Name erst ein wenig en vogue — und wie das in Amerika gemacht wird, darin bin ich vollständig eingeweiht, so kommen Sie selbst nach und werden als Favorit-Porträtmaler ein Gehobenes verdienen.“

„Kurzum, wie ich Ihr Bild sah und Ihren Namen las, stand der Gedanke sofort fest in mir: Du wirst Erna's Manager! Sie sollen mich als künftigen Hebammer seiner Zeit schon loben, ich verpöche nicht zu viel!“

„Aber — Sie gestatten doch, daß ich mir das Alles, was so utopisch, so ganz unerwartet auf mich einströmte, ein wenig überlege!“

„Ich schreibe Ihnen in der mir in Ihrem Briefe aufgegebenen Adresse in spätestens drei Tagen.“

„All right, Erna! Wis dasin leben Sie wohl!“

„Ja, betrachten Sie nur die Hand. Der Goldreif sieht noch immer. Good by!“

„Es war ein fast cynisches Lachen, mit dem er diese letzte Rede begleitete. Baronin Helene fuhr es eisfalt über das Herz, und sie dachte mit liebender Angst der Freundin, die diese schrecklichen Entschlüssen als Lausfänger vernahmen mußte!“

„Nun, wenn kein anderer Grund Sie bestimmen kann, Ihre Absicht, uns zu verlassen, aufzugeben, Herr Graf, so hören Sie, daß Erna's Jugendfreund ein Unwiderlicher ist, gegen den Sie vielleicht auch Ihren Schutz eines Tages in Anspruch nehmen dürfte!“

„Ich glaube das um so bestimmter, als dieser Herr Kühns nach der Abfertigung, die wir ihm in Erna's Namen aufnehmen ließen, sich wahrheitsgemäß in sehr rabulier Stimmung befindet.“

„Sie wissen, mein Gatte ist zur Gefährlichkeit nach Stockholm verlegt, Sie müssen nach seiner Adresse Erna gegenüber an seine Stelle treten!“

„Der Graf senkte in tiefer Bewegung das Haupt und blickte mit verlorenen Augen zur Baronin hinüber.“

„Wie thöricht wir Menschen doch rechnen“, flüsterte er nach einer Weile; ich dachte durch meine dreiste Notlage vom Tode des Volkmar von Kühns Erna aus ihrer allzu großen Weisheit gewaltsam hervorzuheben an die Desentlichtheit, daß diese ihr den längst verdienten Ehrenpreis zolle, und nur muß dieser Mann nicht nur leben, — sondern auch hier am Orte sein und so allerletzt dem guten Mädchen diese entsehlige Enttäuschung bereiten!“

„Ich hoffe doch! Sie kämpft wacker!“

„Der Baron trat ein und unterbrach das Gespräch.“

„Du willst uns schon so früh verlassen? Ich sah Deinen Wagen kommen“, fragte er den ihm lange dreudeutenden Grafen.“

„Meine Tante, die Stiftsdame zu St. Ursula, ermahnt mich zum Sommer; ich sahre den Umweg durch den Stadtpark. Dort ist's gar herrlich, jetzt zumal am Abend.“

„Auch Erna hat diese Vorliebe — aber ich habe sie schon genannt“, fiel lebhaft der Baron ein. „Es ist eine unsichere Gegend!“

„Der Graf griff rasch nach dem Hut.“

„Wenn ich das Fräulein treffe, will auch ich sie warnen, meinte er, dem Freunde dankbar die Hand drückend.“

„Es ist doch wohl besser — ich bleibe überhaupt, wenn ich auch selber daran frage, meine Freunde doch lieber ich, als die Welt herum!“

Der Abend dunkelte früher, denn schwere Regenwolken hatten sich seit Mittag von allen Seiten zusammengezogen, hin und wieder kamen heftige Windböen von Nordosten und bliesen den Staub von der ausgetrockneten Parthaussee den vereinzelt Spaziergängern, die dort unter frisch knospenden Malgeln eine Wendenholung suchten, spöttlich in das Gesicht.“

Auch Erna empfand statt der erhofften Erquickung nur das Widerwärtige einer von Staub durchsetzten Atmosphäre und suchte sich daher durch die große Hauptallee vor dem drohenden Unwetter noch rechtzeitig in die Stadt zu flüchten. Aber das Unwetter nagte noch schneller, als sie gedacht; schon fielen einige Regentropfen; ringsum schien die grüne Einsamkeit wie ausgehorben.“

Da plötzlich ipert ihr ein Mensch den Pfad, in dem ihr Auge nur zu bekannte Züge wiederfindet; das Herz schneit sich ihr zusammen. Mit rotunterlaufenen Augen und schwankendem Fuß tritt ihr der Entlegliche entgegen. Das Volkmar sie erkannt, scheint noch zweifelhaft. Aber eines ist offenbar: er ist ein Bettler, der den Nord nicht scheut, um zum Ziel zu kommen. Demgemäß ist auch der heitere Kurus der Stimme: Dein Geld, oder Dein Leben! Erna wirft ihm ihre Börse vor die Füße; sie will fliehen, aber sie vermag es nicht, ihr Körper bricht über zitternden Knien zusammen.“

Ein dämonischer Lustreiß des Verworfenen folgt dem Falle seines Opfers, er nähet sich ihr und blickt sich mit häßlichen Lachen nieder zu dem marmorweißen schönen Angesicht.“

Da plötzlich Pferdehufschlag und Wagenräder und eine elernte Faust schneidert den Glenden zur Seite.“

Als Erna erwacht, befindet sie sich im Stiff zu St. Ursula; aber ihr Bewußtsein verschwindet sofort wieder. Eine lange Krankheit folgte; die Wälder färbten sich schon rot, als die Genevieve endlich das Kloster verließ.“

Sie fuhr im Wagen des Grafen Hohentann, demselben, der sie einst an jenem unglücklichen Abend jenem Krankenhaute angeführt hatte, sie blühte heller, ruhiger und sicher.“

Das Phantom aus der Jugendzeit war dahingeshwunden für immer, wie die Fieberträume ihrer Krankheit, und vor ihrem Herzen lag ein neues Bild auf, das ihr keine Enttäuschung mehr bereiten sollte.“

(Nachdruck verboten.)

Aus dem herbstlichen Berlin.

(Berliner Brief.)

Mollafford und Herbststimmung, wie gehören sie beide zusammen! Der Herbst ist der Mollafford in dem großen Klangreichen Konzert von Natur und Jahreszeiten.“

„Ach, wie so halb verhallt der Regen!“ Auch dieser berühmte Zwiegesang des gemüthlichen Menschensohns klagt in schwerem Mollafford den Vergänglichkeitskummer des herbstlich gestimmten Herzens aus. Das Fied vom Sterben und Vergehen, das draußen Wald und Feld vernehmlich ankniffen beginnen, erklingt auch in den Straßen Berlins, wo nur immer herbstlich gelbe Abendwindel ihr weisses Laub den übermüthigen Wänden überlassen und wehmüthig daran erinnern, daß die Zeit der im Freien genossenen Freuden vorüber, daß der Ausstellungspart bereits seine gastlichen Pforten geschlossen und es auch bei Kroll schon dbe und still ist. Das sind für den Berliner stets die untrüglichen Vorzeichen des nahenden Herbstes und offiziellen Schlußes der Sommerferien.“

Das Leben zieht sich daher gemach aus der freien Natur wieder in den engeren Bezirk der menschlichen Behausungen zurück, und die Wäber, die Sommerfrischen und Luftkurorte beginnen ihre letzten Gäste zu den heimathlichen Penaten zurückzuführen. Ueberall erblickt man „zurückkommene Epizentren“, von allen Himmelsrichtungen treffen sie ein, von Syll, Midway oder Interlaken, von Sappho, Schreiberhau oder Gastein. Ja, wenn nur alles erst wieder im alten Geleise wäre, denn sie überlaufen einen förmlich mit der Frage: „Auch wieder da, Bester, wo waren Sie doch gleich diesen Sommer?“ Gewiß eine erfreuliche, teilnahmevolle Frage für jeden, der wenigstens acht Tage verweilt war, aber auch eine ebenso entsehlige Frage, für jeden andren, der wie z. B. mein Freund Karl, diesmal zu den „Zuhausegebliebenen“ gehört. Denn eine Foller ist jede Sommerferien, in der man das schreckliche Verbrechen begangen, sich die modische Sommerreise zu versagen. Mein Freund Karl sieht das jetzt vollständig ein, und hat mir versichert, sich seinen künftigen Sommer wieder demassen an guten Ton und der bösen „Gesellschaft“ zu verdingen, denn die Strafe, die er dafür leidet ist schlimmer, als er sie sich gedacht. Wie ein Dieb muß er seinen Blickes umher schleichen, in beständiger Furcht, von neugierigen ober schadenfrohen Bekannten erwischt und durch höhnliche Fragen nach seiner Sommerreise gebedemütigt zu werden. Schon Ende Mai begann die Toritur. Wo werden Sie denn diesmal ihren Sommer verbringen?“ stöten gütige Frager zu hinten. „Werden Sie dies Jahr wieder nach Heringsdorf gehen?“ examinierten solche Fragstellerinnen zur Redden. D, es war zum verzweifeln. Gewiß, meine Gnädige, gewiß an die See oder ins Gebirge, sobald nur mein Urlaub eingetroffen“ war die Antwort, die ich meinen Karl einige vierzig Mal habe geben hören, und um deren Erteilung ich ihm vierzig oder aber Mal durch geschicktes Reklirieren sich brüden hat. Aber niemand kann seinem Schicksal entinnen und das war es zweifellos, gerade bei dem vorstehenden Ausgang von den lästigen Fragern ertappt zu werden. „Noch immer hier, Bester. Wie? Noch immer?“

„Mein Urlaub, mein Urlaub, in vierzehn Tagen aber, denke ich, ist er fider da.“ Aus den vierzehn Tagen wurden vierzehn Wochen, in denen mein Karl endlich etwas Ruhe hatte vor seinen lästigen Fragstellern, die nun alle in ihren Seebädern oder Bergen saßen. Aber diese Ruhe war doch nur äußerlich, denn tiefinnerlich schlug ja das Gewissen, das böse Gewissen des begangenen gesellschaftlichen Verbrechens. Er hatte Berlin, das „im Sommer unerträgliche Berlin“ den ganzen Sommer nicht verlassen! Nicht verlassen! D doch, verlassen mit der Stadtbahn, verlassen mit der Pferde- und Dampfstraßenbahn, oder nicht verlassen im gesellschaftlichen Sinne, verlassen zu einer Modereise, auf der man sich für sein teures Geld die große Annehmlichkeit erlauben kann, wogelnd in fremden, feuchden Gasthöfenbeten zur Nacht sein Auge schließen zu können und alle Tage an fremden Tischen sich über schlechte Speisen und unverschämte Rednungen erheben zu dürfen. Wie gut hatte es mein Karl dagegen in seinen begladigen Berliner Pfählen. Drei Schritte um die Ecke, und er war im herrlichsten Gebirge, im fastigen Grün des Viktoriaparkes, der neuesten Sehungswürdigkeit Berlins, die den weitberühmten Kreuzberg schmückt. Der Nachmittag kam — eine kurze Fahrt für nur zehn Pfennig und Karl „habete See“ zwar nicht in Herings- oder aber doch in Wilmersdorf oder Gastein. Der nächstfolgende warme Sommertag fand ihn auf weichen Mooskissen am träumerischen Grunewalden, lang ausgestreckt unter einem alten mächtigen Baumriesen, und Sonne, Luftkühle und Rindbaden der wogelnden Beschattung des Lustplatzes wohnend, ohne hierfür auch nur einen Pfennig Kartage an irgend jemand bezahlen zu müssen. Ein anderer Tag sah ihn hinwiederum stillerzogen in die Wälder der Ausstellung durchwandern, und dann bei den Klängen zweier Kapellen in den Anlagen des sichdurchfluteten Parks, welche seiner Phantasie die Kurpermanende des vornehmsten Weltbades käufend erzeigten, dem Gemüthe eines löstlichen Bierpudels fröhnen, wie ihn die Thermen seines Kurortes aufzuweisen haben dürften.

Mein Karl wurde ordentlich warm und weich, als er mir von diesen Freuden seiner Berliner Sommerfrische erzählte, und ich konnte somit nicht umhin, in einer Art herbstlicher Moll-Näherung ihm bewegt die Hand zu drücken. Aber, was nicht ihm meine Teilnahme, wenn jetzt jeder neue Tag die alten Feiniger wieder zurückführt, und Karl bei seiner Kurzhichtigkeit natürlich wider Willen allen Fragstellern direkt in den Weg läuft? Er verucht zwar stets, das Weite zu gewinnen, kann aber naturgemäß niemals so schnell entweichen, daß er nicht auf die vernichtenden Fragen, wo er seinen Sommerurlaub verbrachte, noch gehalten wäre, hinüberzuarufen: „Freilich, ich habe herrlich gebadet“, oder „ich hatte die löstlichste Fernsicht“ (soweit man eben vom Kreuzberg sehen kann). Denn er darf die nackte Wahrheit nicht sagen, daß die Seelenruhe guter Christen nicht durch das fürchterliche Geständnis gefährden, daß er jetzt, wo das Reisen doch so billig und ein Mann von Stand in der Gesellschaft von seiner Sommerreise löstliche Weite erhalte muß, den ganzen Sommer in Berlin geblieben! Endlich hätte es doch einen erfahren und felleite ihn mittheilsam mit der Frage: „Sie waren diesem Sommer wirklich nirgends?“

„Nirgends außer in Berlin.“

„Sie Aermster, was müssen Sie gestehen haben. Nur in Berlin, in dieser Städtluft?“ und er ruft es denn nächsten Bekannten zu: „Denken Sie nur der arme X., nein, es ist unbekannt, er war — nirgends!“

Vermischtes.

— Ein **Vernigeröder**, der einer der in Chicago konzertierenden sog. deutschen Militärkapelle angehört (bekanntlich sind dies nicht wirkliche Militärskapellen, sondern aus in Phantasie-Uniform gekleideten Zivilmusikern zusammengesetzte), sendet uns nachfolgenden Auschnitt aus der dort erscheinenden Zeitung „Der West“: Die deutsche Infanterie- und Kavallerie-Kapelle, welche augenblicklich in deutscher Dorfe die daselbst behagenden Gäste durch ihre ausgezeichnete Musik erfreuen, werden vor ihrer Rückkehr nach der alten Heimat eine Gasttour durch die größeren Städte unseres Landes machen. Eigentlich war die Absicht vorhanden, gleich nach Schluß der Weltausstellung wieder nach Berlin zurückzukehren, aber von Ost und West trafen so viele Briefe ein, auch dort Konzerte zu geben, daß das Programm eine Aenderung erfahren hat. Herr Chas. Wolff, der Unternehmer aus Berlin, hat nun einen Kontrakt mit Herrn James W. Morrissy und Henry Wolfsohn von New-York abgeschlossen, die beiden Kapellen in St. Louis, Cincinnati, Louisville, Cleveland, Detroit, Buffalo, Boston, Washington, Baltimore, Brooklyn, Newark und New-York aufzutreten zu lassen. In jedem dieser Städte werden „3 Wagner“, eine „große militärische Nacht“, eine „Opern-Nacht“, eine sogenannte „amerikanische Nacht“ und eine „Volks-Nacht“ abgehalten werden. Außer diesem Kontrakt, wodurch gewiß unsere deutschen Landesbrüder sich überall einen großen Ruhm erwerben, wird wahrscheinlich noch ein zweiter eingegangen werden, wobei dann wohl auch Denver, San Francisco sowie die anderen größeren Städte berührt werden. Ein finanzieller Erfolg wird wohl schon im Voraus als sicher anzunehmen sein, haben sich doch unsere „blauen und weißen Jungen“ während ihrer Konzerte in der Madison Square Garden in New-York, wo sie Wohlthätigkeits-Konzerte gaben, und sich dadurch die Herzer in Sturm eroberten, die schöne Summe von 40,000 Dollar zusammengebehalten, so daß sie mit 30,000 Dollar die New-Yorker Wohlthätigkeits-Anstalten unterstützen konnten.

Angerstein's Buchdruckerei.

Der Harz-Bote.

Amliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korrespondenz oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 93.

Mittwoch, den 22. November

1893.

Partei und Presse.

Die konservative Partei besitzt 67 Mandate im Reichstag und 147 im preussischen Landtag, ist also im letzteren die stärkste Partei. Im Reichstag steht noch dazu ein Teil der Inhaber antimilitärischer Mandate den Konventionen nahe und veranlaßt zum Teil konservative Wähler den Sitz im Parlament. Es ist auffallend und kann nicht oft genug betont werden, daß der Stand der konservativen Presse dem der Partei auch nicht entfernt entspricht. Und doch muß dieses Ziel im Interesse der konservativen Sache mit aller Energie erstritten werden. Die freisinnige Partei ist im Reichs- und Landtag infolge ihrer fortwährenden Verluste an Mandaten zu gänzlich bedeutungslos gemacht worden, und kann auf den Gang der parlamentarischen Verhandlungen einen Einfluß kaum noch ausüben. Welchen weitreichenden Einfluß dem ungeachtet aber noch die freisinnige Presse ausübt, weiß jeder, der die Verbreitung der liberalen Declamation kennt. Ohne diese Presse und ihren Anhang brauchte man über den Freisinn nicht mehr zu reden. Die Sozialdemokratie besitzt im Reichstag nur 44 Sitze, die sozialdemokratische Presse vergrößert sich aber täglich und trägt die Freisinnigen der Umhülzung in die entgegenliegenden Gebirgsdüster. Das Zentrum hat es schon lange verstanden, sich eine den Machtverhältnissen der Partei entsprechende Presse zu schaffen, ohne die der Kulturkampf vielleicht einen der Partei weniger günstigen Ausgang genommen hätte. Der Nationalliberalismus gebietet über eine Reihe von Provinzialparlamenten ersten Ranges. Man kann getrost sagen, daß keine Partei ihre Presse so sehr vernachlässigt als die konservative. Wir wollen auf die verschiedenartigen Gründe dieser unlesbaren Erscheinung nicht eingehen, sie sind den meisten bekannt. Aber immer wieder von neuem muß hervorgerufen werden, daß hier Wandel geschaffen werden muß. Eine große Partei wie die konservative, bedarf auch einer ausreichenden publizistischen Vertretung, wenn sie auf die Dauer Erfolge erlangen will. Die radikalsten Antimilitaristen sind schnell bei der Hand mit der Gründung von Wochen- und Tagesblättern, überall, wo antimilitärische Vereine aufstehen, pflegt auch bald ein solches zu folgen. Sie wissen eben, daß ohne eine ausgebreitete Presse jede Agitation vergeblich ist. Die konservative Presse muß vermehrt, die bestehenden Blätter aber vor allem mißlich nachhaltiger als bisher von den Parteigenossen unterhalten werden. Die Zukunft der Partei hängt nicht zum kleinsten Teil von der Entwicklung ihrer Presse ab. Ganz unmöglich aber sollte es sein, daß die liberalen oder sogenannten parteilose Presse, die immer versämmt (manchmal auch unverkämmt) liberal ist, von konservativen Männern unterhalten wird, was leider noch immer vorkommt. Erst wenn es uns gelingt, den Einfluß der freisinnigen Presse lahm zu legen, dürfen wir hoffen, die großen Aufgaben, die unserer harren, ihrem ganzen Umfang nach zu erfüllen.

Elbingerode, den 17. November 1893.

(Vom Inserieren.) Unweisselhaft ist die Annonce das beste Mittel für die Erweiterung des Kundencircles, somit für die Führung jedes Geschäftes, und es ist keineswegs zu viel gesagt, wenn man heute von dem Zeitalter der Annonce spricht. Unsere Großstädte liefern einen reichen Beitrag zum Kapital des Inseratenwesens und man ist oft erstaunt über die Art und Weise des Annoncierens und die Fingigkeit der Inserenten, so daß man in der That auch von einer Kunst des Inserierens reden kann. Der Geschäftsmann, welcher ohne Vernachlässigung der anderen Hilfsmittel, sich der Anzeige seiner Artikel durch die Presse bedient, hat weit eher Aussicht dieselben zu verkaufen, als wenn er von der öffentlichen Bekanntmachung absteht. Daher legt es im eigenen Interesse des größeren Umsatzes erzielten Wollenden, daß er annonciert; er kann davon absehen, wenn er sein Geschäft verkleinern und schließlich aufgeben will. Eine große Firma glaubte, daß sie bekannt genug sei und nicht mehr nötig hätte, zu inserieren; sie unterließ es und die Folge war, daß das Geschäft von Jahr zu Jahr zurückging. Ein belarmer Interent, der große Reichthümer durch das Annonciieren erworben, schreibt folgendes: Die Annonce ist der befruchtende Tau, die belebende Seele eines jeden Unternehmens; sie ist die erste Stufe auf der Treppe zu dem Tempel des Reichthums und Wohlstandes. Nur wer sich ihrer bedient, wird den Siegerpreis erlangen und dieser Preis wäre wohl eines Versuches wert! Die Annonce ist das moderne Geschäftsgeld. Nicht an dem, was, sondern was man annonciert, erkennt man, welcher Geist das Geschäft beherrscht. Nichts ist bei der gegenwärtigen Art des Geschäftsbetriebes notwendiger, als das große Publikum fortwährend und immer wieder durch Annoncen aufmerksam zu machen.

Als bestes blutstillendes Mittel soll sich nach den Versuchen des Professors Geeser von der Jannab-Universität Eisen-Kalium bewährt haben. Es magt das Blut

schnell gerinnen und bildet eine sandartige Masse, welche die Haut nicht reizt; vor dem Eisenpulver und Eisenchlorid hat es den Vorzug, daß es nicht mit dem Blut zu harten Massen erstarren, während Eisen-Kalium damit eine weiche Masse bildet.

Die Erfindung der Streichhölzer feiert in diesem Jahre ihr 60jähriges Jubiläum. Der deutsche Student F. F. Kammerer hat die Erfindung auf der Festung Hohen-Alperg gemacht, als er wegen politischen Vergehens dort eine sechsmonatige Haftstrafe verbüßte. Damals, im Jahre 1833 war noch kein Patent- und Musterrecht-Gesetz vorhanden, und der Erfinder konnte nach der Entlassung aus der Haft seine Fabrikate nur ungeschützt verkaufen. Die Herstellungsweise wurde schnell bekannt, und die Konkurrenz übernahm den Erfinder in der Weise, daß er sein Vermögen verlor. Im Jahre 1837 starb er im Irrenhause zu Ludwigslburg in Mecklenburg.

Falsche fünfzig-Mark-Scheine sollen sich an fast allen deutschen Bankplätzen in größerer Zahl im Umlauf befinden. Die Beschreibung der Falschfälsche ist folgende: Der Schein ist zwei Millimeter breiter als echte Scheine und besteht nicht aus einem zweifach bedruckten Blatt, sondern aus zwei bedruckten Blättern und einem als Zwischenglied dienenden Blatt, welche zusammengeklebt worden sind. Die Fasern sind zwischen das unbedruckte und das mit Klebstoff enthaltene Blatt an entsprechender Stelle in geringer Menge eingestreut. Das Papier ist auf dem die Fasern enthaltenden Teil mit blauer Wasserfarbe überpinselt. Die Wasserfarben haben nicht gleiche Abstände von einander wie bei den echten Scheinen; dieselben sind anscheinend von einer Platte mit vertieft gegrohenen Linien abgepreßt. Der Strich ist ziemlich unregelmäßig; das Feld, in welchem derselbe sich befindet, ist ohne Schraffurierung. Um dem Schein ein älteres, schmutziges Aussehen zu geben, ist das Blatt mit einem leichten gelblichen Anstrich versehen worden. Der Kontrollstempel und die Nummer, sowie die Worte „Fünfzig Mark“ auf der Rückseite sind mit menigroter, anstatt mit zinnoberroter Farbe gedruckt. Der braune Farbenton ist im Ganzen matter, als bei den echten Scheinen.

(Nicht husten!) Man glaubt gar nicht, welche Saubereit diese Worte befehlen, wenn man sich dieselben als Ermahnung streng vornimmt, oder wenn man sie Kindern einbringt. Ein sehr tüchtiger amerikanischer Arzt behauptete, daß jeder Husten durch dieses gewiß einfache Mittel sofortigen in keine erstickt werde, indem man durch den festen Voratz, nicht zu husten, dem unangenehmen Drange und Gehül in der Kehle tapfer widerstehe, aber dem Behändigen „gedankenlos, schiefer gewohnheitsmäßigen“ Husten, welcher unfehlbar einen schlimmen, lange andauernden Husten, wenn nicht gar ernsthafte Entzündungen der Lungen nach sich zieht, diesen gedankenlosen Husten wird durch das energische Wort: „Nicht husten!“ ein für allemal ein Ende gesetzt. Bei Kindern besonders kann man dieses Mittel sehr leicht anwenden, indem man es ihnen in der Weise abgeben darf, daß sie es in kleinen Mengen von dem Mütter zu nehmen. Aber, welche durch unaußerliches Husten im Konkreten so oft den Genuß an sich Schönen in der Weise beeinträchtigen, sollten einmal die Eltern eben Selbste machen und sobald ihnen der zum Husten zwingende Luftreiz kommt, sich nicht husten!

Ans der Umgegend.

Clausthal, 17. November. Der Denker in Clausthal ist zum Bergarbeiter ernannt worden. Der Grubenbesitzer Krell am Westufer wurde von dem Reichsgericht in der Sache gegen den Grubenbesitzer am Habichtswald für ein durch Braunthalerwerk verurteilt. Postmeister Karl Fried in Rautenbach wurde von dem Reichsgericht in der Sache gegen den Grubenbesitzer Krell am Westufer für ein durch Braunthalerwerk verurteilt.

Bericht

über die Sitzung der Strafkammer Königl. Landgerichte zu Halberstadt vom 15. November 1893.

Die separierte Ehefrau Müller, Friedberg, wurde wegen des einfachen Diebstahls schuldig und mit 3 Wochen Gefängnis bestraft.

Von der Anklage der Majestätsbeleidigung der Resporteur Hugo Gierl und der Ehefrau Gierl wurde die Angeklagte freigesprochen.

Auch die Verhandlung gegen die Ehefrau des Arbeiters Christoph Hellwig, Marie geb. Hellmann aus Gelnau wegen des schweren Diebstahls endete mit der Freisprechung der Angeklagten.

Zu 6 Monaten Gefängnis wurde die Ehefrau des Arbeiters Gustav Vorreiter, Ernestine geb. Geibel aus Alfersleben, wegen wissenschaftlicher Anschuldbildung verurteilt. Der Hofmeister Andreas Koehler aus Nostum wurde

wegen einer Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Anwalt Robert Schröder und dessen Ehefrau Wilhelmine geb. von Zwoelfer aus Queblunow sind angeklagt, am 1. Februar d. Js. den Privatmann Pust daselbst gemeinschaftlich mißhandelt zu haben. Das Gericht sprach die Ehefrau Schröder frei und strafte ihren kampfwilligen Gatten mit 50 Mk. Geldstrafe, im Unvermögensfalle mit 10 Tagen Gefängnis.

Wegen Körperverletzung verurteilte das Gericht den Schachtarbeiter Friedrich Haake aus Croppenstedt zu zwei Jahren Gefängnis, auch beschloß das Gericht die sofortige Verhaftung des Messtherlen.

Unter der Anklage des gemeinschaftlichen schweren Diebstahls standen der Wälderlehrling Franz Kuska, der Schulknabe Alfred Bergmann und der Burische Otto Brähler von hier. Kuska wurde mit 6 Wochen Gefängnis, Brähler, der sich im strafbaren Rückfalle befindet, zu 3 Monaten Gefängnis und Bergmann zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Die Verurteilung des Handelsmanns Eward Brandt aus Alfersleben gegen das Urteil des Königl. Schöffengerichts daselbst vom 23. August d. Js. durch welches derselbe wegen Diebstahls zu Gefängnis verurteilt ist, wurde verworfen. (Galt. Jta. u. Jntbl.)

Ans dem Oberverwaltungsgericht.

Das aus dem Abfließen der Fürstlich Stolberg'schen Forsten gebildete Malzwasser tritt von Süden her in die Feldmark Drübed ein. Dasselbe wird in einem etwa 60 Meter langen Stollen durch den Karberg geführt und durchsichtigt sodann unter dem Namen Nollenbach die Gemarkung und Drübed, die es demnach in Nordosten an der Bodenstedter Grenze wieder verläßt. Im Winter 1891/92 war der erwähnte Stollen an einer Stelle zu sammengebrochen. Die Fürstliche Verwaltung erhob deshalb Klage gegen die Separations-Interessenten von Drübed, mit Ausnahme der Pfarre und Schule, und beantragte, dieselben für verpflichtet zu erklären, den Graben einschließlich des Stollens durch den Karberg nach den Bestimmungen des Separationsgesetzes zu unterhalten und demgemäß die jetzt erforderliche Räumung und Stollenreparatur zu bewirken. Die Klage stützte sich auf die Ausführung, daß nach dem Separationsgesetz das Malzwasser seit der Nollenbach von den bethagten Interessenten zu unterhalten sei, und daß der Stollen einen Bestandteil dieser Wasserläufe bilde und zur Abführung des Wassers unentbehrlich sei. Die Beshagten dagegen waren der Meinung, sie hätten nach dem Gesetz nur die Pflicht der Grabenräumung; der Stollen aber sei kein Graben, und da ihn der Kläger ausschließlich in seinem Interesse angelegt habe, so müsse er ihn auch unterhalten. Der Reichsgericht hat die Klage abgelehnt und hat die Beshagten zur Unterhaltung des Stollens nach den Bestimmungen des Separationsgesetzes verpflichtet. Die Klage ist abgelehnt.

Die Klage ist abgelehnt. Die Klage basier nach § 66 des Separationsgesetzes auf die Ausführung, daß nach dem Separationsgesetz das Malzwasser seit der Nollenbach von den bethagten Interessenten zu unterhalten sei, und daß der Stollen einen Bestandteil dieser Wasserläufe bilde und zur Abführung des Wassers unentbehrlich sei. Die Beshagten dagegen waren der Meinung, sie hätten nach dem Gesetz nur die Pflicht der Grabenräumung; der Stollen aber sei kein Graben, und da ihn der Kläger ausschließlich in seinem Interesse angelegt habe, so müsse er ihn auch unterhalten. Der Reichsgericht hat die Klage abgelehnt und hat die Beshagten zur Unterhaltung des Stollens nach den Bestimmungen des Separationsgesetzes verpflichtet. Die Klage ist abgelehnt.

